Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 142. Dienstag, 20. Juni 1905.

Tagesschau.

* Der Kaiser ist gestern, von Hannover kommend, in Hamburg eingetroffen, er wohnte abends einem Diner bei dem preußischen Gesandten bei.

* Der deutsche Botschafter in Paris Fürst Radolin hatte Sonnabend mit dem Ministerpräsidenten Rouvier eine Unterredung über die Marokkofrage.

Die englische Regierung hat in Petersburg wegen der durch russische Kreuzer erfolgten Versenkung von Handelsschiffen nachdrückliche Vorstellungen erhoben.

* In Athen fand die Beisetzung des ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten Delyannis statt.

* Rußland macht den Versuch einen andern Ort als Washington für die Friedensverhandlungen zu erlangen.

* Die Japaner haben bei Palitum auf ihrem linken Flügel eine russische Abteilung vertrieben.

* Eine neue japanische Anleihe soll nach dem Friedensschluß aufgenommen werden.



Reichskanzler Fürst Bülow hat auf einen Glückwunsch, den der Gesamtverband der evangelichen Arbeitervereine Deutschlands an ihn zu seiner Standeserhöhung sandte, folgendes erwidert: „Durchdrungen von der Überzeugung, daß die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen eine der vornehmsten Aufgaben der Staatsregierung ist, wünsche ich den nationalen und christlichen Vereinigungen Gedeihen, welche eine Sammlung der Arbeiter zur Förderung ihrer Interessen außerhalb der Sozialdemokratie anstreben.

Die Heranbildung von Kolonialbeamten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit: Nachdem durch Bewilligung des Kolonialetats die Heranbildung besonderer Kolonialbeamten die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften gefunden hat, beabsichtigt nunnehr die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, etwa zehn Anwärter zur Ausbildung anzunehmen. Die Zeitung teilt sodann das hauptsächlichste über die bei Zulassung von Bewerbern zur Laufbahn der Kolonialbeamten bestehenden Bestimmungen mit.

Die Zehn-Millionen-Spende für unbemittelte Offiziere. Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: „Die von einigen Persönlichkeiten unserer Gesellschaft, u. a. dem Reichsbankpräsidenten Koch und anderen Angehörigen der hiesigen Finanzwelt gegebene Anregung, einen Fonds von zehn Millionen zu schaffen, aus dem der Kaiser unbemittelten Offizieren Zulagen gewähren könnte, ist, wie verlautet, in den betreffenden Kreisen nicht ohne Widerspruch aufgenommen. Ein Beschluß darüber ist vertagt worden.“

Wißmann und Tippu Tipp. Wenige Stunden vor Major v. Wißmanns plötzlichem Tode erreichte den Gouverneur ein telegraphisches Ersuchen der „Woche“, er möchte dem soeben verstorbenen ehemaligen Sklavenhändler Tippu Tipp einen Nachruf schreiben. Wißmann war sofort bereit und antwortete in einem Briefe, den er noch auf dem verhängnisvollen Jagdausflug verfaßte. Es heißt darin: Soeben finde ich hier in Lizen Ihr Telegramm, worin Sie mich auffordern, über Tippu Tipp zu schreiben. Es ist mir eine sympathische Pflicht, Ihrer Aufforderung zu folgen und gern über den häufig ungerecht beurteilten Mann mehr zu berichteten. Ohne Tippu Tipp war nichts möglich im Herzen Afrikas. Tippu Tipp hat mir zweimal das Leben gerettet, einmal persönlich, als er mich gegen einen Speerausfall eines durch den Waffentanz in eine wahnsinnige Extase geratenen, mich hassenden Arabers mit seinem recht umfangreichen Körper deckte, ein andermal indirekt durch seine Freundschaft bei den Arabern Nayanwes, die täglich über mein Schicksal, Sein oder Nichtsein, im Schauri saßen. Ich habe Tippu Tipp loyal gefunden, ja fast dankbar. Wäre ich zur Zeit in Ostafrika gewesen, so hätte sich Tippu Tipp, glaube ich, bei uns und nicht auf der Insel Zanzipar niedergelassen.

Das Oberbürgermeisteramt in Bonn hat die Einrichtung getroffen, daß jedem Beamten wöchentlich ein dienstfreier Nachmittag zu gewähren ist.

Eine höchst kuriose „Lustbarkeitssteuer“, die wohl einzig dastehen würde, droht in dem zum Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen gehörigen Städtchen Arnstadt in Kraft zu treten. Bei Gelegenheit der Beratung über eine Erhöhung der Lustbarkeitssteuer im dortigen Gemeinderat lag ein Antrag vor, dahingehend, einen neuen Paragraphen einzuschalten, wonach alle Männer, die sich noch nach 11 Uhr abends in einer öffentlichen Wirtschaft aufhalten, eine Steuer von 1 Mk. zu entrichten haben. Vorläufig konnte sich der Gemeinderat noch zu keinem Beschluß über den Antrag entschließen, sondern war zunächst der Meinung, daß der Antrag nicht zu dem Titel „Lustbarkeitssteuer“ gehöre. Für die Männer Arnstadts wäre die Sache auch jedenfalls sehr wenig lustbar.

Im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier herrscht andauernd unter den Bergarbeitern Beunruhigung. Wie mehrere Blätter jetzt aus Cöln berichten, hat unter der Belegschaft der dem Eschweiler Bergwerksverein gehörenden Grube Nothberg eine Gärung Platz gegriffen, weil die Direktion zwei Schreiben der Lohnkommission auf Besserstellung der Belegschaft ablehnend beantwortete. In der Angelegenheit gehen der Verein christlicher Bergarbeiter und der Deutsche Bergarbeiterverband zusammen vor. Diesen Sonntag fand in Eschweiler eine Versammlung statt, in der nach einem Referat der Führer beider Verbände der Beschluß gefaßt werden solte, ob durch einen Ausstand die Forderungen erzwungen werden sollen. Meldungen aus dem rheinisch-westfälischen Ruhrkohlenrevier zufolge fanden letzttägig wiederum zahlreiche von beiden Organisationen einberufene Versammlungen statt, in denen die Maßregelungen, sowie sonstige ungerechtfertigte Maßnahmen von Zechenbesitzern lebhaft besprochen wurden. Auch wird mit der Möglichkeit neuer wirtschaftlicher Kämpfe gerechnet.

Die Berggesetzvorlage. Für die Annahme der Berggesetzvorlage durch das Herrenhaus plädiert die „Deutsche Tageszeitung“. Sie redet der 1. Kammer gut zu, ihre Bedenken zurückzustellen und der Vorlage in der Gestalt, die sie im Abgeordnetenhause erhalten hat, zuzustimmen, da der Reichstag, an den die Sache kommen werde, wenn das preußische Herrenhaus seine Mitarbeit versagen sollte, dem Gesetz eine nach Ansicht der Konservativen zu arbeiterfreundliche Fassung geben würde. Handelsminister Möller hat nach der „Frankfurter Zeitung“ die amtlichen Handelsvertretungen aufgefordert, über ihre Stellungnahme zu der Frage der Bestechung kaufmännischer Angestellter binnen drei Monaten zu berichten. Der Minister verwies dabei auf die Ende Februar und Anfang März im Reichstage eingebrachten Anträge des Abg. Müller-Meiningen sowie der Abgg. Gröber und Trimborn.

Eine Reuter-Meldung!! Das „Reuter Bureau“ bringt aus Kapstadt die Nachricht, daß die Hottentotten Warmbad eingenommen hätten. An amtlicher Stelle in Berlin ist über einen solchen Vorgang nichts bekannt.



Rußland.

Keine Volksvertretung. Die „Times“ melden aus Petersburg, daß der Plan Bulygins bezüglich einer Kommission, die über die Einberufung einer Volksvertretung beraten sollte, definitiv aufgegeben worden ist. Die Enttäuschung darüber im Volke sei schwer zu beschreiben.

Frankreich.

Einen franko-britischen Offensivvertrag sollte Delcassé, wie „La Presse“ behauptet, in den letzten Tagen seiner Ministerschaft abgeschlossen haben. Dieser Vertrag habe ohne Wissen Rouviers die erforderlichen Unterschriften erhalten. Rouvier habe erst durch ein offizielles Ultimatium Klarheit erlangt und sich dann von Delcasse getrennt. Eine Note der „Agence Havas“ dementiert in formellster Weise, „diese durchaus phantastische Erzählung von Gründen, die das Entlassungsgesuch Delcasses herbeigeführt hätten“.

Norwegen.

Björnson über den Unionstreit. Dem „Berl. Tagebl.“ ist folgende Äußerung Björnstjerne Björnsons bezüglich des Unionstreites zugegangen: Es ist möglich, daß man für die Auflösung der Union eine andere und vielleicht bessere Form hätte finden können. Die Auflösung selbst aber ist ein Segen für uns und für den ganzen Norden. Sollte Schweden Schwierigkeiten machen, so sind wohl nur dynastische Rücksichten im Spiel. Ich versichere Sie, erst wenn die Union aus der Welt geschafft ist, können alle drei skandinavischen Völker daran denken, einen gemeinsamen Verteidigungsbund zu schließen und ihren Blick vielleicht einmal darüber hinaus zu richten.

Die Landesausstellung in Oldenburg.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

I.

Wie oft und wie lebhaft hat man schon die verschiedenartigsten Äußerungen vernommen über die Ausstellungsmüdigkeit in Deutschland und anderswo. Aber es geht auch hier so wie bei den Totgesagten: je eindringlicher der Sterbegesang den Ausstellungen erklingt, desto frischer und fröhlicher leben sie auf! Zu einer allgemeinen deutschen oder zu einer großen internationalen Ausstellung auf deutschem Boden haben wir es noch nicht gebracht, und das ist kaum ein Nachteil für uns. Was das junge Deutsche Reich in gewerblicher, industrieller, künstlerischer Hinsicht leistet, das hat es glänzend aller Welt gezeigt an der Seine und am Mississippi, und wir dürfen mit diesen Erfolgen zufrieden sein, so große materielle Opfer sie auch erforderten. Hier trat Deutschland geschlossen auf, ein umfassendes Bild gebend seines Könnens und Strebens. Die Kräfte, die sich dabei so glänzend betätigt, sie dürfen nun freilich sich nicht der Ruhe hingeben, sie müssen angespornt werden zu fernerem Wettbewerb auf dem in- und ausländischen wirtschaftlichen Gebiet, und die treibenden Motoren hierzu sind Landes- und Provinzial-Ausstellungen: „Mit kleinem tut man große Taten“, heißt's im „Faust“, und man könnte auch das Wort des alten Haudegen Blücher heranziehen: „Getrennt marschieren, um vereint zu schlagen“.

Freilich gehört zu diesen enger begrenzten Ausstellungen, um das allgemeinere Interesse zu erwecken, auch ein gewisser Kern, welcher der Veranstaltung eine weitergehende Bedeutung verleiht, wie es vor wenigen Jahren in Düsseldorf der Fall gewesen. Auch Stadt und Landschaft sprechen viel mit. Wir Deutsche sind nun einmal, Gottseidank, Naturschwärmer und wollen nicht nur mit den Augen sehen, sondern auch mit dem Herzen empfinden, nicht bloß mit dem Verstande wollen wir die Penaten verlassen, dies und jenes schauen und prüfen, auch unser Gemüt will auf seine Kosten kommen, und in unserer Erinnerung soll mehr haften bleiben, wie das Surren der Maschinen, die Zusammenpferchung von allen möglichen industriellen Erzeugnissen, der Geruch eines guten Beafsteaks, der erfrischende Trunk eines Pilseners oder Müncheners. —

Derartige und ähnliche Erwägungen stiegen bei dem Schreiber dieses auf, als er dem Rufe eines lieben Freundes folgte, der Eröffnung der Oldenburger Landesausstellung beizuwohnen — eigentlich ganz wider Willen, denn der Kurs des Sommerurlaubs war nach dem Orient gerichtet. Aber er bereut es nicht, ein paar Tage zugegeben zu haben. Im Gegenteil, die in Oldenburg empfangenen freundlichen und sympathischen Eindrücke werden ihn auf weiter Fahrt begleiten und werden heimatlich nachklingen im rauschenden Brausen des Pelesch nahe Sinaia und im raunenden Wellenspiel am Goldenen Horn und den Dardanellen.

Wie lohnt sich doch schon ein Besuch von Oldenburg allein! Diese mittleren deutschen Residenzen verkörpern ein gut Stück frohsinniger Anmut und bestrickender Poesie. Behaglichkeit und Freundlichkeit sind dort zu finden; „da geht dir das Leben so wohlig ein,“ das paßt nicht allein für den Rhein. Oldenburg, die Gartenstadt! Eine Anzahl der inneren Straßen bloß schließt sich eng zusammen, Straßen mit regem Verkehr und manch merkenswerten altertümlichen Häusern, Bilder und Szenen aus deutscher Vergangenheit in uns erweckend. Um diese ältere Stadt sich schmiegend ein Kreis reizender Villen und Häuschen; buntprangende Rosen ranken sich empor an den Wänden und Wein wie Efeu spinnen dichte grüne Schleier um Balkons und Erker, in den Gärten duften Goldlack, Nelken, Hyazinten um die Wette. Dann wieder große Schmuckplätze und lange prächtige Alleen gewaltiger Linden, deren weißliche Blütenrispen des Aufspringens harren, die schmale Hunte mit Barks, Briggs und Kuffs, die uns von Weser und Nordsee einen kernigen Gruß bringen, und langgezogene Kanäle, dichtbeschattet von Rotdorn und Holunder, Idyllen mit holländischem Anklang.

Aber das Juwel ist doch der Schloßpark nahe dem vielgestalteten, grauen Schlosse mit seinen kecken Ecktürmchen und den patinierten Turmspitzen auf trutzigem Unterbau, auch dieser erinnerungsvolle Fürstensitz wie kosend von frischestem Grün umfangen. Weit dehnt sich der Park aus, jedem geöffnet. In stolzer Kraft wurzeln hier Eichen und Erlen, Buchen und Koniferen, schwer fällt der Blütensegen des Goldregens herab und mit glühendem Rot leuchtet Rhododendron zwischen Kirschlorbeer und Taxus hervor, die Rasenflächen sind durchsprenkelt von Marguerits und üppigster Blumenflor breitet sich auf den säulengestützten Galerien aus, die sich wiederspiegeln in stillen Gewässern, auf denen träumerisch die satten Blätter der Seerosen ruhen und Schwäne langsam von Ufer zu Ufer steuern. Ohne Scheu spielen Finken und Meisen auf den Wegen und furchtlos nähert sich uns die Schwarzdrossel, während sich Frau Nachtigall ihren Sangessitz unter einem Büschel würzigsten Jasmins erkoren. Ein tiefer Hauch von Frieden und Glück liegt hier ausgebreitet, fern das Geräusch des sorgenden Tages und der Klang schaffender Arbeit.

Und von selbst drängte sich da die Frage auf: wie mag man die Ausstellung in Art und Form gestaltet haben? Zu dieser liebenswürdigen Stadt mit Gärten, Park und Schloß passen wahrlich nicht prunkende Ausstellungs-Paläste und -Hallen, in jener aufdringlichen dekorativen Manier erbaut, wie sie der reklamehafte Ausstellungsstil der letzten Jahrzehnte gezeitigt, Zement und Stuck, Stuck und Zement, alles in blendendem Weiß und alles mit tausend Verschnörkelungen auf- und ausgeputzt. Je besorgter diese Frage, desto angenehmer war die Überraschung beim ersten Blick auf das Ausstellungsgelände! Ein mittelalterliches Tor als Eingang, dann längs des Hauptweges, der zum Industriegebäude führt, eine Reihe verschiedenartiger Baulichkeiten in meist zierlicher Ausführung, ein gut Teil von ihnen dem niedersächsischen, ländlichen Baustile angepaßt, Fachwerk mit stattlichen Giebeln und breitausladenden Dächern, ernst und doch freundlich empfunden, dem heimischen Boden entsprossen und für ihn geeignet: „hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

Schade, daß das bäuerliche Heim der alten Kunst und das ähnlich gehaltene Hauptrestaurant beinträchtigt werden durch einen Privatpavillon, mit weiß-blauem Stucco an Konditorschöpfungen erinnernd. Unbeeinträchtigt und in seiner vollen Eigenart wirkt dafür das Heim der modernen Kunst; da liegt Gehalt und Geist drin. Zielbewußte Energie und geläuterter Schönheitssinn sind glücklich vereint, etwas von antiker Freudigkeit spricht in abgetönt reinen Klängen zu uns. Auch die Industriehalle wirkt in ruhigen Formen und Farben vortrefflich nicht minder das Weinrestaurant als lustige Osteria und noch manch anderer Bau

Der russisch-japanische Krieg.

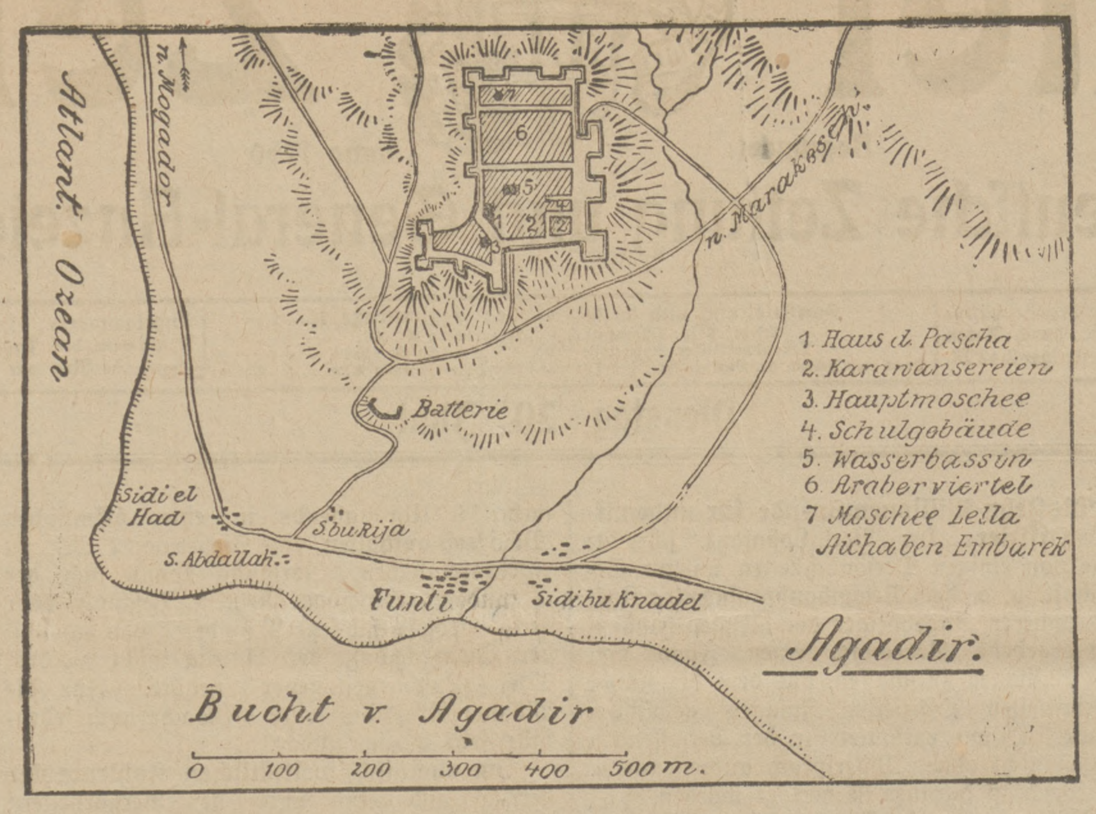
Waffenstillstand?

Aus Washington meldet das „Reutersche Bureau": Zwischen den Regierungen in Tokio und Petersburg ist ein Meinungsaustausch im Gange, der über Washington geführt wird und ein Zusammentreffen des Generals Linewitsch und des Marschalls Oyama im fernen Osten zum Gegenstand hat. Zweck dieser Zusammenkunft soll der Abschluß eines Waffenstillstandes sein, der der Friedenskonferenz in Washington den Weg ebnen soll. Anfänglich dachte man daran, daß ein vorläufiges Protokoll in Washington unterzeichnet werden würde, man glaubt aber jetzt, daß der Abschluß des Waffenstillstandes am besten den beiden Befehlshabern anzuvertrauen sei. Die Zeitdauer des Waffenstillstandes ist noch nicht bestimmt, doch soll sie verhältnismäßig kurz sein, sodaß der Fortgang der Friedensbesprechungen nach Möglichkeit beschleunigt wird.

Die Antwort Japans an den Präsidenten Roosevelt

wird nunmehr auch in Tokio amtlich publiziert. Sie lautet wörtlich: Die kaiserliche Regierung hat den Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten, welcher in dem am 9. Juni durch den amerikanischen Gesandten dem Minister des Äußeren überreichten Schreiben enthalten ist, sehr ernstlich in Erwägung gezogen, wie dies dem Schreiben auf Grund seiner Herkunft und seiner Wichtigkeit zukommt. Da die kaiserliche Regierung sowohl im Interesse der ganzen Welt als auch Japans die Wiederherstellung des Friedens mit Rußland auf Grund von Bedingungen, die seine Dauer durchaus gewährleisten, wünscht, wird sie, dem Vorschlag des Präsidenten Roosevelt folgend, Bevollmächtigte ernennen, welche mit den russischen Bevollmächtigten an einem Ort, und zu einer Zeit, die beiden Teilen genehm und gelegen sind, zusammentreffen sollen, um die Friedensbedingungen direkt und ausschließlich zwischen den kriegführenden Mächten zu verhandeln und abzuschließen.

Der neue deutsche Hafen Agadir??



Wie es heißt, beabsichtigt der Sultan, den südmarokkanischen Hafen Agadir zu öffnen und Deutschland in Pacht zu geben. Dieses Zugeständnis soll, wie mehrere Pariser Blätter behaupten, von Frankreich mit der Forderung beantwortet werden, durch Kauf in den Besitz des Algerien benachbarten Muluyen-Gebietes zu gelangen, aus welchen sich derzeit die gefährlichsten Banditenbanden rekrutieren. Gleichfalls durch Kauf will Spanien die seine Presidios umragenden Höhen erwerben. Diese und andere Transaktionen sollen durchgeführt werden, bevor man dem Gedanken an eine Konferenz näher treten kann. Unsere Karte bringt heute unsern Lesern eine Ansicht, welche ihnen veranschaulicht, wie sich nach vorstehender Meldung die Interessensphären der einzelnen Mächte in Marokko verteilen. Agadir liegt demgemäß näher an der alten Hauptstadt Marokko, es liegt im Südwesten des Landes, direkt am Atlantischen Ozean. Was den angeblich von den Deutschen gewünschten Hafen Agadir betrifft, so ist darüber zu sagen, daß dieser Hafen im Mittelalter der beste an der ganzen Küste war, der aber jetzt völlig verwarlost ist und um den sich eine elende, etwa 1000 Einwohner zählende Stadt legt, die noch eine in Trümmern liegende Citadelle und halb verfallene Ringmauern aufweist. Die Stadt ist eigentlich eine portugisische Gründung. Im Jahre 1500 wurde hier eine portugisische Kolonie Santa Cruz angelegt zum Schutz der portugisischen Fischer; wenige Jahre später erfolgte die Anlage einer größeren Kolonie, die sich schnell entwickelt und die Habgier der Besitzer des marokkanischen Nachbarlandes erregte. 1836 wurde Agadir von den Marokkanern besetzt und bildete bald den Zentralpunkt des marokkanischen Reiches im Südwesten. Nach dem Emporblühen der Nachbarstadt Magador ist indessen die Bedeutung von Agadir mehr und mehr gesunken. Es ist z. Z. eigentlich nur noch eine Zollstation.



Briesen, 18. Juni. In der Generalversammlung der hier neu zu begründenden zweiten Meierei sprach der Molkereidirektor Hübner-Praust über die Milchwirtschaft im In- und Auslande und über Verwertung der Rückstände aus der Milchwirtschaft im Hause des Landwirts. Herr Zemplawski-Danzig beleuchtete näher die Rechtsverhältnisse einer Genossenschaftsmolkerei. Auf seinen Vorschlag wurde die Gründung einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht beschlossen. In den Vorstand wählte die Versammlung unter teilweiser Abänderung der früheren Wahl die Herren Rittergutsbesitzer Kraaz-Prussy Vorsitzender, Besitzer Köpke-Cymberg Schrift- und Kassenführer, und Ansiedler Heinrich-Czystochleb Beisitzer. Auch der Aufsichtsrat wurde neu gewählt.

Briesen, 19. Juni. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern beim Einzug der Graudenzer Sänger in den Vereinsgarten. Der Schriftsetzer Loepke aus Graudenz fiel so unglücklich auf eine eiserne Stütze, daß ihm eine Schlagader des linken Beines erheblich verletzt wurde und das Blut in einem starken Strome herausschoß. Zwei schnell herbeigeeilte Ärzte banden die weitere Blutzufuhr ab, sodaß die größte Gefahr für den Augenblick beseitigt war.

Culm, 18. Juni. Bei dem Königsschießen der St. „Trinitatis" Schützengilde errang die Königswürde Herr Lowitzki. Erster Ritter wurde Herr Czaster, zweiter Herr von Jaworski.

Konitz, 18. Juni. Keine Aussicht auf Garnison hat die Stadt Konitz. Am Donnerstag hat eine Kommission den bisherigen Exerzierplatz an der Berenter Chaussee abgeschätzt, dessen Verkauf bevorsteht.

Jastrow, 18. Juni. Ein Schadenfeuer äscherte am Mittwoch früh die Scheune des Besitzers Hackbart und Stall und Scheune des Besitzers Ludwig ein.

Marienburg, 18. Juni. Der wegen Brandstiftung und Diebstahls in Verdacht stehende und flüchtig gewordene Gutsinspektor Hertrampf aus Sandhof bei Christburg war gestern mit den beiden auf dem Gute Sandhof gestohlenen Pferden in das hiesige Beckersche Lokal, Langgasse, eingekehrt und bot die Pferde einem hiesigen Händler zum Kauf an. Als dieser ihm sogleich sagte, daß die Pferde gestohlen seien, ließ H. die Pferde stehen und verschwand plötzlich. Die Polizei, die sofort telephonisch hiervon benachrichtigt wurde, nahm die Pferde in Beschlag und lieferte sie ihrem Eigentümer, dem Gutsbesitzer Herrn Janus-Sandhof, ab. Der Inspektor ist vorläufig entkommen.

Marienburg, 18. Juni. Der Hauptgewinn der Marienburger Pferdelotterie ist nach Berlin gefallen. Der Gewinner des zweiten Preis hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet. Der dritte Gewinn fiel nach Pr.-Stargard.

Dirschau, 18. Juni. Die Vorarbeiten zur Verstärkung des eisernen Hängewerkes der neuen Dirschauer Eisenbahnbrücke haben in diesen Tagen ihren Anfang genommen. Da die schwierige, umfangreiche Arbeit wird voraussichtlich drei Jahre dauern und wird von den Harkort-Werken in Duisburg ausgeführt. Die Verstärkungsarbeiten an der Marienburger Nogatbrücke bereits beendet sind, so wird sämtliches Material, auch die Feldschmieden und Maschinen, mit Güterzügen nach Dirschau überführt und das von dem Marienburger Brückenbau praktisch geschulte Personal hier verwendet.

Danzig, 18. Juni. Ein großes Projekt zur Sanierung der Altstadt wird von unseren städtischen Behörden angestrebt und vorbereitet. Es handelt sich dabei zunächst um den Durchbruch einer genügend breiten Verkehrsstraße vom Altstädt. Graben nach Schüsseldamm und den an diesen anstoßenden Hansaplatz. Wie die „D. Z." vernimmt, hat der Magistrat in einer Freitag abgehaltenen Sitzung sich für den Ankauf einer Anzahl Grundstücke in der Näthlergasse und der Tischlergasse zu den nach längeren Verhandlungen erlangten Kaufangeboten von 182 000 Mk. (Näthlergasse) und 249 000 Mk. (Tischlergasse) entschieden, um durch teilweisen Abbruch dieser Gebäude und Verwertung der Restflächen und Neubebauung die erwähnte, im allgemeinen Verkehrsinteresse wie im Interesse der Altstadt gleich wünschenswerte Straßenregulierung durchführen zu können, bei der dann auch anderweite Straßenverbesserungen zu erwarten sein dürften. Die Angelegenheit wird voraussichtlich am Montag 26. Juni die Stadtverordnetenversammlung in einer Extrasitzung beschäftigen.

Danzig, 18. Juni. Einen überraschend schnellen Tod erlitt heute nacht der Königliche Güterexpeditions-Vorsteher, Herr Leopold Siemund aus Neufahrwasser, der nach einem aus Landsberg zugehenden Telegramm auf der Eisenbahnfahrt von Cüstrin nach Landsberg a. W. in einer Toilette des Schnellzuges vom Schlagfluß betroffen und dort entseelt aufgefunden wurde. Die Leiche wurde ins Landsberger Krankenhaus gebracht.

d. **Argenau,** 18. Juni. Der eine der beiden bei dem Sadroscher Brande verletzten fremden Handwerksburschen ist im hiesigen Krankenhause seinen schweren Brandwunden erlegen. Der andre befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Bromberg, 18. Juni. Die Lungenheilstätte Mühlthal für weibliche Kranke wurde Freitag vormittag in Gegenwart hoher Staatsbeamter und einer Anzahl geladener Gäste, darunter Staatssekretär Graf Posadowsky, feierlich eröffnet. Die Kaiserin sandte dem Vorstande ein Begrüßungstelegramm zu der Feier. Aus Anlaß der Eröffnung der Anstalt wurden den Herrn Stadtbaurat Meyer-Bromberg, Bürgermeister Künzer-Posen und Medizinalrat Dr. Mankiewicz-Posen der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Rogowo, 18. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat die Familie des Ansiedlers Röpke aus Neitwalde in Trauer versetzt. Die elfjährige Tochter wollte sich vor dem Schlafengehen die Schuhe ausziehen. Da sie die Bänder nicht aufknüpfen konnte, bediente sie sich einer schon verrosteten Scheere. Dem schlaftrunkenen Kinde muß wohl die Scheere abgeglitten sein; denn sie drang ihm in das eine Auge. Der Arzt ordnete die Überführung des Mädchens in eine Bromberger Augenklinik an. Hier wurde festgestellt, daß die Sehkraft des verletzten Auges gänzlich erloschen ist und die des anderen Auges sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht wird erhalten lassen können. Auch eine sofort vorgenommene Operation konnte dem Kinde nicht helfen.

5. Weichselgau-Sängerfest in Briesen,

am 17., 18., 19. Juni 1905.

Nach Schwetz Briesen! Und auch die Festtage in der kleinen schnell aufblühenden Stadt, die ein sicheres Bollwerk gegen das Polentum zu werden verspricht, können sich ihren Vorgängern in Schwetz, Marienwerder, Thorn und Graudenz ebenbürtig an die Seite stellen, in mancher Beziehung übertrafen sie sogar die Feste in diesen Orten. Freundlicher, liebevoller Empfang, gastliche Aufnahme, rege Anteilnahme an den Veranstaltungen, herrliches (wenn auch heißes) Wetter — das waren die Zeichen, unter denen das Gausängerfest in Briesen, das mit dem 25jährigen Stiftungsfest der dortigen Liedertafel verbunden war, einen allgemein befriedigenden Verlauf nahm. Straßen und Häuser waren reich beflaggt und mit frischem Grün geschmückt, und am Sonntag füllte während des Konzerts im Vereinshause eine frohbewegte Menge den Garten. Wenn auch kurze Zeit schwere Gewitterwolken drohten, der Wettergott hatte ein Einsehen, er zog gnädig vorüber als er das festfrohe Treiben dort unten sah.

Schon am Sonnabend waren Sänger von Nah und Fern herbeigeeilt, allein aus Thorn fuhren mit dem Nachmittagszuge 69 Personen. Am Bahnhof in Briesen fand feierlicher Empfang statt, worauf um 5 Uhr der Sängertag im Vereinshaussaale seinen Anfang. Der Vorsitzende der Briesener Liedertafel Herr Kreiskommunal- u. Kreissparkassen-Rendant Jonas begrüßte den Sängertag namens der Liedertafel und des Festausschusses. Herr Stadtrat Kyser-Graudenz als Vorsitzender des Weichselgausängerbundes hieß die Delegierten willkommen.

Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Weichselgau-Sängerbund gegenwärtig 723 Mitglieder zählt. Die Einnahmen beliefen sich auf 1468,30 Mk., denen Ausgaben in Höhe von 333,70 Mk. gegenüberstehen, der Bestand sich also auf 1134,60 Mk. beläuft. Das nächste Gausängerfest wird ausnahmsweise bereits im Jahre 1906 in Graudenz abgehalten und zwar in Verbindung mit dem Provinzial-Sängerfest. Im Jahre 1908 folgt dann Culm. Die Rechnungen wurden von den Herren Tapper-Thorn und Brosius-Thorn geprüft und für richtig befunden.

An den Sängertag schloß sich abends $6\frac{1}{2}$ Uhr ein Kirchenkonzert an, das von der Thorner Liedertafel gegeben wurde und sich eines recht guten Besuches erfreute. Die Soli lagen in Händen der Herren Steinwender und Tapper-Thorn, einer ungenannten Dame, des Herrn Kantor Geyer-Briesen und des Herrn Kgl. Musikdirektor Char-Thorn (Orgel). Aus dem reichhaltigen Progamm verdienen besonders Erwähnung „Sei getreu bis in den Tod" aus Paulus, die Arie „Es ist genug" a. d. „Elias", die Chöre „Herr, sei mein Hort", „Mache mich selig" von Alb. Becker, der Pilgerchor aus „Tannhäuser" sowie eine Toccata von J. S. Bach und die Orgel-Sonate op. 27 von Rheinberger.

Alles Grelle und Schwerfügige ist vermieden, eins paßt gut zum andern, Rasenflächen mit Blumenbeeten breiten sich aus, Fontänen sprudeln und Brunnen plätschern, es liegt eine wohlige Anmut in dem Ganzen und eine ansprechende Gediegenheit, ohne Flitterkram und Manieriert sein.

Dazu die erquickende landschaftliche Einlassung: links die wundervollen Baumpartien des parkartigen Everstengehölzes, rechts Wasser und Wiesen, frisch und frank ist's hier alles, und frisch und frank mutet uns alles an. Und dann ein Wunder, erstaunlicher wie das Rosenwunder der heiligen Elisabeth: die Ausstellung war am Eröffnungstage fertig, war fix und fertig inklusive Katalog und Postkarten! Allen Respekt vor den Oldenburgern! Denn das macht ihnen so leicht keiner nach.

Was bietet uns nun das Ganze? Zunächst ein umfassendes Bild des regsamen Handels und Wandels des fleißigen Oldenburger Landes. Sehr schön, aber das allein lockt nicht die Bewohner anderer Gauen an. Und so suchte und fand man sehr wichtige Ergänzungen in der Nordwestdeutschen Kunstausstellung und in einer reichen Abteilung kunstgewerblicher Altertümer — beides lebhaftes Interesse erweckend und verdienend. Davon wird noch eingenhender die Rede sein, denn moderne Kunst und altes Kunsthandwerk gelangen auf das trefflichste zur Geltung.

Auch das ist ein Vorzug der deutschen Residenzstädte, daß in ihnen Kunst- und Kunsthandwerk stets eine aufmerksame Pflege gefunden, so in Weimar, Darmstadt, Karlsruhe, Dresden, um nur ein paar Namen zu nennen. Und auch in Oldenburg. Es weht hier ein freier künstlerischer Geist, nichts merkt man von Staub und Schablone und Muckerei. Wie bei dem unter umsichtiger Leitung stehenden Hoftheater die Werke Sudermanns, Hauptmanns, Halbes 2c. ständig auf dem Spielplan sich befinden und Heyses „Maria von Magdalena" sogleich zur Aufführung gelangte, stoßen auch die modernen Kunstrichtungen auf volles Verständnis und erfreuen sich reger Beachtung. Man schätzt hier Kunst und Künstler ihrer selbst willen, nicht etwa, weils zum guten Ton gehört oder man einer Modeströmung folgt. Und das Großherzogliche Paar geht da mit wirksamem Beispiel voran. Das zeigte sich aufs erfreulichste gelegentlich des am Eröffnungstage im Schlosse stattgefundenen Diners, wo bei dem sich anschließenden Cercle Großherzog Friedrich August wie seine Gemahlin Elisabeth jeden der erschienenen Künstler und Kunstgelehrten in eine lange und eifrige Unterhaltung verwickelten, hierbei die mannigfachsten künstlerischen Fragen mit einsichtsfrohester Teilnahme erörternd. Am nächsten Tage war die Frau Großherzogin schon früh morgens in der Kunstausstellung — da verschiedene der dort vertretenen Künstler abzureisen gedachten — und verblieb mehrere Stunden, umgeben zumal von den Worpsweder Meistern, mit ihnen die einzelnen Werke auf das genaueste betrachtend, und hierbei ihre tiefe Einsicht in künstlerisches Schaffen wie ihre offene Freude an demselben in lebhafter und angeregster Weise bezeigend.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Nordwestdeutsche Kunstausstellung unter einem guten Stern steht und daß sie von erheblichem Einfluß ist auf die günstige Gesamtwirkung der Landesausstellung wie auch eifrig fördernd für den regen Besuch derselben.

Abends 8 Uhr fand ein Konzert im Vereinsgarten statt, dem sich ein gemütliches Beisammensein der Sänger in den verschiedensten Lokalen der Stadt anschloß, das sich zwar etwas sehr ausdehnte, aber in ungemein lustiger Stimmung verlief.

Der Sonntag bildete den Haupttag des Festes. Morgens mit den ersten Zügen trafen die meisten Sänger ein, der Frühzug aus Thorn brachte ca. 60 Sangesbrüder, um 11 Uhr weitere 40 und nachmittags mindestens 50 Teilnehmer. Die Graudenzer Vereine hatten einen Extrazug bewilligt erhalten. Zwischen 7½ – 8½ und 9½ – 11 Uhr fand Begrüßung und feierliche Einholung der Gäste statt. Um 11½ Uhr versammelten sich die Sänger in der großen Festhalle im Vereinshause zur Hauptprobe, die unter Leitung der ausgewählten Dirigenten einen befriedigenden Verlauf nahm.

Bei der Hauptprobe begrüßte namens der Stadt Briesen Herr Beigeordneter Brauereibesitzer Bauer die Vertreter der Gesangvereine und hieß sie herzlich willkommen. Ihm schloß sich Herr Kreissparkassen-Rendant Jonas für den Festausschuß an. Herr Stadtrat Kyser-Graudenz folgte und übermittelte die Glückwünsche des geschäftsführenden Ausschusses, Herr Stadtkämmerer Kannowski-Briesen sprach als Vertreter der Passiven. An den Kaiser wurde folgendes Huldigungstelegramm abgesandt: „Die zum 5. Weichselgau-Sängerfest in Briesen vereinigten 700 Sänger, danken dem Förderer des deutschen Männergesanges für tatkräftige Unterstützung, geloben ewige Treue und Pflege des Deutschtums in der Ostmark. Landrat Volkardt-Briesen, Stadtrat Kyser-Graudenz Bundesvorsitzender, Jonas-Briesen Ortsvorsitzender."

Dem Herrn Oberpräsidenten Dr. Delbrück wurde telegraphiert: „Ew. Exzellenz senden die zum 5. Weichselgau-Sängerfest in Briesen versammelten 700 Sänger ergebensten Gruß und Dank für gütige Förderung des Festes." Ein Telegramm gleichen Inhalts erhielt auch Herr Regierungspräsident v. Jagow-Marienwerder.

Vor Beginn der Gesänge überreichte bei der Hauptprobe Herr Stadtkämmerer Kannowski-Briesen namens der Passiven dem Jubelverein (Briesener Liedertafel) ein Fahnenband. Fahnennägel überreichten der Bundesvorsitzende, die Liedertafel Thorn, Liederkranz Thorn und Culmsee, Melodia-Graudenz, Liedertafel-Marienwerder.

Für das Festessen waren die angemeldeten Sänger auf die drei Lokale „Vereinshaus", „Briesener Hof" und „Schwarzer Adler" verteilt, an allen drei Stellen galt das Hoch dem deutschen Kaiser als dem Förderer des Männergesanges.

Der Festzug nahm kurz nach 4 Uhr von der Molkerei seinen Weg durch verschiedene Straßen der Stadt zum Vereinshause. Hier schloß sich ein Konzert an. Nach dem Gesange der Gesamtchöre, von welchen besonders „O Jugend, wie bist du so schön" ansprach, folgten die Einzelvorträge der Gesangvereine. Unsere Thorner Vereine hatten folgende Kompositionen gewählt: Liederkranz „Ausfahrt", Liedertafel „Rheingauer Gruß", Liederfreunde „Lore am Tore", die alle sehr beifällig aufgenommen wurden. Vor Beginn des Konzerts verlas Herr Stadtrat Kyser-Graudenz das vom Herrn Oberpräsidenten eingelaufene Antworttelegramm. An das Konzert schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, bis um 9 Uhr für die Thorner Herrn die Scheidestunde schlug. Der Sonderzug der Graudenzer Vereine den auch die Marienwerder Sänger benutzten, fuhr erst um 10 Uhr ab. Zur Verabschiedung der Scheidenden hatte sich am Stadtbahnhof ein zahlreiches Publikum eingefunden.

Daß das Fest einen so schönen, harmonischen Verlauf nahm, ist besonders dem Festausschuß und der Einwohnerschaft der Stadt Briesen zu verdanken. Ihnen sei auch an dieser Stelle im Namen der Thorner Sänger für die gastfreundliche Bewirtung, für die liebevolle Aufnahme herzlich Dank gesagt.



Thorn, 19. Juni.

– **Beförderung.** Der hiesige Kaiserlich Russische Vize-Konsul, Herr Ministerialrat Alexander von Lowiagin ist auf Allerhöchsten Befehl zum Konsul ernannt worden.

– **Aus dem Landkreise.** Der Landrat des Kreises Thorn hat den Besitzer Ferdinand Liedtke in Kompagnie als Gemeindevorsteher der Gemeinde Kompagnie auf weitere sechs Jahre bestätigt, ferner die Hebeamme Mathilde Bartz zu Gramtschen als Hebeamme des Bezirks Thornisch-Papau-Gostgau angestellt.

– **Pädagogentage in Berlin** (Fortsetzung.) Die zweite Hauptversammlung der Mittelschullehrer wurde durch eine längere Ansprache des Vorsitzenden, Rektor Amelungk-Cassel eingeleitet. Über „die Bedeutung und Notwendigkeit der Mittelschulen als Bildungsfaktor für den Mittelstand" sprach Herr Kuntze-Schöneberg. Die sich anschließende Debatte drehte sich hauptsächlich um die Frage, welche Fremdsprachen in den Lehrplan als obligatorisch aufzunehmen seien. Von den angenommenen Leitsätze sind zu erwähnen: 1. Die Mittelschule will ihren Schülern eine höhere Bildung vermitteln als die Volksschule und die Bedürfnisse des Mittelstandes in größerem Umfange berücksichtigen, als die in höheren Schulen. 3. Es ist mit allen Mitteln danach zu streben, daß die neunstufige Mittelschule als Normalanstalt festgelegt werde. Es sind in der Regel zwei fremde Sprachen zu lehren, von denen nur eine obligatorisch zu sein braucht. 4. Die Knabenmittelschule kann nicht durch die heutige Realschule ersetzt werden, weil beide Schulanstalten nur hinsichtlich ihres Lehrstoffes im allgemeinen übereinstimmen, sich sonst aber durch Unterrichtsweise, Schulgeld usw. wesentlich unterscheiden. 5. Die Mädchenmittelschule kann aus ähnlichen Gründen nicht durch die höhere Mädchenschule ersetzt werden. 6. Die Mittelschule kann auch nicht durch die Volksschule ersetzt werden.

– **Eine Submission zur Lieferung von 10 000 000 Ziegelsteinen** für die Untermauerung der Weichselbrücke bei Münsterwalde (Marienwerder) hat dieser Tage stattgefunden. Im ganzen sind von 27 Bewerbern Angebote eingereicht worden, deren Ziffern, wie immer bei Submissionen, bedeutend auseinandergehen.

– **Das Gustav-Adolf-Fest in Gurske** nahm gestern einen überaus schönen Verlauf. Die Gemeinde hatte unter Leitung des Herrn Pfarrer Puzig das Fest aufs beste vorbereitet und reiche Geldsammlungen für den Verein zusammengebracht. Dagegen hatte der in Aussicht genommene Festprediger Herr Pfarrer Lenz-Gramtschen im letzten Augenblicke Familienverhältnisse halber abschreiben müssen. Doch hatte Herr Pfarrer Hiltmann-Lulkau die Güte einzutreten und erbaute die sehr zahlreich in der Kirche zu Gurske erschienene Festgemeinde durch eine zu Herzen gehende, das protestantische Bewußtsein stärkende Predigt über Offenb. 3, 11. Vorträge eines unter Leitung des Herrn Kantor Uthke stehenden Sängerchors umrahmten aufs schönste die Predigt. Vorstandsmitglieder und andere Herren sammelten beim Ausgange eine Kollekte für den Zweigverein Thorn, die 55,06 Mk. ergab. – Nach dem Gottesdienste versammelte man sich zur Nachfeier im schattigen Garten des Sodtke'schen Gasthauses. Der Ortsgeistliche Herr Pfarrer Puzig begrüßte die Versammlung aufs herzlichste. Sodann ergriff der Vereinsvorsitzende Herr Pfarrer Jacobi zu einer längeren Ansprache das Wort. Noch immer habe der Verein in Westpreußen viel zu tun, wie z. B. die unfertigen kirchlichen Verhältnisse in Neubruch, Grabowitz, Gramtschen in nächster Nähe zur Genüge dartäten. Sollte man hier mit der Vereinsarbeit fertig sein, so täten sich neue riesige Arbeitsfelder auf, wie die von der Los von Rom-Bewegung in Österreich ergriffenen Gebiete, in denen bereits 29000 Katholische zum Protestantismus in 6 Jahren übergetreten seien, und die Diaspora in Süd-Brasilien, in der 100000 deutsche Protestanten kirchlich unversorgt seien. – Nach der Ansprache erfolgte die Übergabe der im Kirchspiel Gurske für den Zweigverein gesammelten Gaben. Es traten zwei Konfirmanden, ein Knabe und ein Mädchen vor und überreichten Herrn Pfarrer Jacobi 11 Mk. u. 12 Mk. 55 Pf., die sie unter sich aufgebracht. Rührend war es dabei zu hören, daß einige dazu etwas von dem, daß sie sich selbst erworben gespendet hatten. Es folgte der Herr Gemeindevorsteher von Neubruch und übergab 44 Mk. 15 Pf. als Dank dafür, daß der Zweigverein im vorigen Jahre Neubruch, in dem ein Bethaus gebaut werden soll, unterstützt hatte. Sodann meldete sich Herr Kantor Utke namens des übrigen Kirchspiels Gurske und spendete 104 Mk. 20 Pf., welche die Mitglieder des Gemeindekirchenrats persönlich von Haus zu Haus gesammelt hatten. – Die Schlußansprache hielt Herr Superindent Waubke in der er ausführte, wie noch wertvoller als die Gaben die liebevolle Gesinnung sei, und wie die Gustav-Adolfsarbeit zugleich der deutsch-nationalen Sache zu gute komme. Der Gursker Sängerchor erfreute auch bei dieser Nachfeier durch wohlgelungene Vorträge. Endlich wurde hier noch einmal, und zwar für den Bethausbau in Neubruch gesammelt, die Sammlung ergab 34,25 Mk. – Hochbefriedigt schieden alle Teilnehmer von diesem Feste, durch das ein warmer Odem brüderlich deutsch-evangelischen Geistes hindurchwehte.

– **Zirkus International.** Die Vorstellungen im Zirkus International erfreuen sich immer mehr der Gunst des Publikums, das durch den „Zirkus" Bavaria und die Darbietungen des „Zirkus" Althoff mißtrauisch geworden war, da die Leistungen dieser beiden Institute nicht einmal bescheidenen Ansprüchen genügten. Außer dem Dressur-Akt mit dressierten Vögeln von Frl. Nikitie erweckt Direktor Klapprot mit seinem Schulpferd „Agade" und Frl. Welda als Schulreiterin lebhaften Beifall. Vorzüglich ist auch Herr Ostrello als Reckkünstler. Da der Zirkus nur heute und morgen noch Vorstellungen gibt, ist allen jenen ein Besuch zu empfehlen, die den Darbietungen noch nicht beigewohnt haben.

t. **Jahrmarkt.** Zu dem morgen früh beginnenden Trinitatis-Jahrmarkt, sind heute schon große Wagenladungen emailliertes Blechgeschirr, Töpfer- und Böttcherwaren und Korbmacherarbeiten angefahren worden. Auch hat das Aufstellen der Jahrmarktsbuden begonnen. Der traditionelle Trinitatisjahrmarktsregen hat sich auch heute eingestellt.

– **Eine Tat der Verzweiflung.** Heute früh hat der Inhaber des Grollmann'schen Zigarrengeschäftes in der Katharinenstraße, Joseph Cieslinski, seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Als am Vormittag das Geschäft nicht wie üblich geöffnet wurde, ahnten die Nachbaren Unheil und benachrichtigten die Polizei. Die in die verschlossene Wohnung eindringenden Beamten fanden Cieslinski entseelt auf seinem Bette liegen. Neben ihm lag ein Revolver, aus dem zwei Schüsse abgegeben waren. Beide hatten nur zu gut getroffen, sodaß der Tod unmittelbar eingetreten sein mußte. Allem Anschein nach ist der Selbstmord gegen 6 Uhr verübt worden, denn die Leiche war bei der Auffindung noch warm. Was den unglücklichen jungen Mann zu seiner Tat getrieben hat, ließ sich bisher noch nicht feststellen. Irgendwelche Schriftstücke, die darüber hätten Auskunft geben können, wurden nicht vorgefunden. Ob das Motio zu dem Selbstmorde in schlechten Vermögensverhältnissen zu suchen ist, wird sich erst durch die gerichtlich erfolgende Aufnahme des Warenlagers und der Ausstände ermitteln lassen. Da C. gegenwärtig der einzige Bewohner des im Umbau befindlichen Hauses ist, werden auch die näheren Umstände, unter denen er sich das Leben nahm, unaufgeklärt bleiben. In der Nachbarschaft wurden die Schüsse nicht gehört. Cieslinski war am 18. März 1881 in Bronikow, Kreis Adelnau geboren, ist mithin erst 24 Jahre alt. Die Leiche wurde nach Feststellung des Tatbestandes in die Leichenhalle überführt. Das Haus wurde behördlichesseits geschlossen.

– **Meteorologisches.** Wasserstand 0,60. Temperatur + 20, höchste Temperatur + 27, niedrigste + 18. Luftdruck 750 Millimeter. Wetter bewölkt. Wind Westen.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 7 Personen.

– **Gefunden** wurde in einer Taxameterdroschke ein Pincenez.

Podgorz, 19. Juni.

w. **Der Wohltätigkeitsverein** beging am gestrigen Sonntag im Schlüsselmühler Garten sein erstes diesjähriges Sommerfest, das leider nur mäßig besucht war. Das Konzert wurde von der Kapelle des Ulanen-Regts. Nr 4 ausgeführt. Tambola, Preisschießen und Preiskegeln fanden sehr viele Liebhaber, so daß fast mit Eintritt der Dunkelheit alle Preise ausgelost waren. Den Schluß des Festes bildete ein flotter Tanz.

w. **Der landwirtschaftliche Verein** feierte vorgestern nachmittag im Schlüsselmühler Garten sein diesjähriges Sommerfest, das gut besucht war. Das Konzert wurde von der Kapelle der 15er ausgeführt. Auf der Kegelbahn wurde von Damen und Herren um willkommene Preise gerungen. Gegen abend stellte sich ein mächtiger Regenguß ein und beschloß das Fest im Garten, aber nur um den Tanz im Saale einzuleiten, der bis zum frühen Morgen währte.

r. **Vom Schießplatz.** Zu den Schießübungen der Fußartillerie-Regimenter von Dieskau und Encke treffen heute nachmittag 2 höhere Offiziere aus dem Kriegsministerium auf dem Schießplatze ein. Die Rückreise der Herren erfolgt am 21. d. Mts.



Zum Ableben Wißmanns.

Liezen, 19. Juni. Das Begräbnis Hermann von Wißmanns findet am Dienstag nachmittag 3½ Uhr in Köln vom Langenschen Hause aus statt.

Hermann v. Lingg †.

München, 19. Juni. Der Dichter Hermann von Lingg ist an Herzlähmung heute gestorben.

Der Kaiser in Hamburg.

Hamburg, 19. Juni. Der Kaiser fuhr gestern nachmittag in einem Schimmelviererzug beim Generaldirektor Ballin vor und stattete diesem einen dreiviertelstündigen Besuch ab. Von hier fuhr er mit dem Flügeladjutanten Major Graf Schmettow zum Rennen in Horn, wo er kurz nach 3 Uhr eintraf und von den Vorstandsmitgliedern des Hamburger Rennklubs empfangen und zur Kaiserloge geleitet wurde, während die Kapelle der Wandsbecker Husaren die Nationalhymne spielte. In der Loge waren sämtliche Herrn des Gefolges, die beiden Bürgermeister Dr. Mönckeberg und Dr. Burchard sowie der Gesandte v. Tschirschky und Bögendorff mit Gemahlin anwesend. Der kaiserlichen Equipage waren im Automobil Generaldirektor Ballin und Direktor v. Grumme gefolgt. Der Kaiser war in vorzüglicher Stimmung und folgte den Rennen mit regem Interesse. Nach dem Kaiserin Augusta Victoria-Jagdrennen verteilte er persönlich die Ehrenpreise an den ersten und zweiten Gewinner und zwar an Leutnant Schmidt-Pauli, der auf Freiherrn von Richthofens Meridian als erster das Ziel passierte und an Herrn M. Lücke, der auf Herrn Sürmondts Freilich zweiter wurde. Elf Pferde liefen, zwei Reiter stürzten. Gegen 4½ Uhr verließ der Kaiser unter den Klängen der Musikkapelle, welche „Deutschland, Deutschland über Alles" spielte die Rennbahn und fuhr unter abermaligen herzlichen Ovationen des spalierbildenden Publikums nach dem Hafen, wo er sich an Bord der Jacht Hohenzollern begab. Um 5¼ Uhr ging die Jacht unter brausenden Hurrarufen der dichten Menschenmenge, welche das Ufer und die Anhöhen besetzt hielt, begleitet von dem Kreuzer Berlin und dem Depeschenboot Sleipner nach Helgoland in See.

Der Kaiser in Cuxhaven.

Cuxhaven, 19. Juni. Der Kaiser ist gestern auf der Hohenzollern mit den Begleitschiffen hier eingetroffen. Die Fahrt nach Helgoland wurde wegen des ungünstigen Wetters aufgegeben. Heute sind die „Atlantie" und andere Jachten hier eingetroffen.

Rußlands Wünsche.

Washington, 19. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nachdem Washington bereits als Ort für die Zusammenkunft der Friedensunterhändler bezeichnet worden war, hat Rußland nochmals versucht, über die Frage zu verhandeln und es hat zwischen der russischen und der amerikanischen Regierung ein Meinungsaustausch stattgefunden. Hier wird amtlich erklärt, daß eine Änderung nicht wahrscheinlich sei, einen anderen Ort zu wählen ohne die Zustimmung Japans, das bereits gegen die Wahl eines europäischen Ortes Widerspruch erhoben habe. Die Angelegenheit wird jetzt hier als erledigt angesehen.

Eine neue japanische Anleihe.

New York, 19. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Hier wurde bekanntgegeben, der Vizepräsident der Bank von Japan zurückgerufen worden ist, um an Beratungen darüber teilzunehmen, ob es ratsam sei, im Falle eines Friedens eine große Anleihe in Amerika oder England aufzunehmen oder eine innere Anleihe zu emittieren. Auf die Fondsbörse übte die Nachricht keine Wirkung aus.

Scharmützel.

Tokio, 19. Juni. Amtlich wird gemeldet: Eine Abteilung des japanischen Zentrums schlug am 16. Juni die russischen Vorposten bei Lenchiaupeng, sechzehn Meilen nördöstlich von Hangping zurück und verfolgte sie. Die Abteilung griff sodann die russische Stellung bei Liaoyangwopin an und nahm sie nach heftigem Gefechte ein. Die russische Kavallerie, die sich nach Norden zurückzog, wurde von dem linken Flügel der japanischen Abteilung heftig beschossen. Schließlich wurde der Feind mit schweren Verlusten und in großer Verwirrung zurückgeworfen. Nach Aussagen von Gefangenen war Liaoyangwopin von 5000 Mann russischer Kavallerie und zwanzig Geschützen, einem Teile des Heeres-General Mitschenkos besetzt gewesen. Die Russen, die anscheinend von einer Panik ergriffen wurden, ließen Vorräte und Kleidungsstücke im Stich. Die japanischen Verluste betragen 30 Tote, und 135 Verwundete, während die der Russen nicht bekannt sind, sie scheinen jedoch groß zu sein.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 19. Juni.		17. Juni
Privatdiskont	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische "	216,10	216,10
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,30
3 pZt. "	90,30	90,30
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,40	101,30
3 pZt "	90,30	90,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,80	103,80
3½ pZt. " " 1895	98,60	99,–
3½ pZt. Wpr. Nevlandsch. II Pfbr.	99,20	99,10
3 pZt. " " II "	87,60	87,90
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,70	91,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	86,50	86,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	95,–	94,80
Gr. Berl. Straßenbahn	184,10	184,25
Deutsche Bank	239,–	239,50
Diskonto-Kom.-Ges.	190,–	190,25
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	239,60	239,25
Bochumer Gußstahl	251,–	251,–
Harpener Bergbau	213,70	213,90
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	264,75	265,60
Weizen: loko Newyork	107½	107½
" Juli	173,–	173,50
" September	171,25	171,–
" Dezember	173,50	173,–
Roggen: Juli	151,–	152,25
" September	144,25	144,25
" Dezember	145,50	145,25

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.



Die Verlobung meiner Tochter **SELMA** mit Herrn **MAX FISCHER** aus Frankfurt a./Main zeigt ergebenst an

Johanna Kuttner geb. **Mendelsohn.**

Selma Kuttner — Max Fischer

Verlobte

Mocker. Frankfurt a./M.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Frau sage hiermit allen Freunden und Bekannten meinen tiefgefühltesten Dank.

H. Dietrich,
Bureauvorsteher.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 24. März 1903 zu Stettin verstorbenen **Schiffers Theodor Kohllöffel** aus Thorn wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 16. Juni 1905.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von beachtenswerter Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selterser, Sodawasser u. a. m., an die Abnehmer oft eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers auch in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angewiesen, das Getränk nur in einem der Trinkwassertemperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° Celsius abzugeben.

Das Publikum wird daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer gewarnt.

Thorn, den 16. Juni 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß von **Dienstag, den 20. dieses Monats an bis auf weiteres während der Zeit von 4 Uhr nachmittags bis 6 Uhr morgens die Wasserleitung wegen der Vornahme von Reparaturen gesperrt wird.**

Im Interesse der Beteiligten ersuchen wir, sich rechtzeitig mit dem nötigen Wasservorrat zu versehen.

Mocker, den 19. Juni 1905.

Der Gemeindevorstand.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 20. d. Mts. vormittags 11 Uhr werde ich vor dem Königlichen Landgericht hierselbst

100 Stück guterhaltene Rohrstühle, 2 Hängelampen, 1 Pianino usw.

zwangsweise meistbietend versteigern.

Bendrick,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Mittwoch, den 21. d. Mts. mittags 12 Uhr werde ich im Kontor des Konkursverwalters im Ewald Schmidtschen Konkurse, Herrn Stadtältesten **Fehlauer,**

eine Partie Weine

in Flaschen und Fässern im Gesamttarbetrage von 1443,50 Mk. öffentlich meistbietend versteigern.

Thorn, den 16. Juni 1905.

Albrecht,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Diakonissen-Krankenhaus
in **Thorn.**

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierdurch zu einer am **Dienstag, den 27. d. Mts. nachmittags 5 Uhr** in unserer Anstalt stattfindenden

Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Jahr 1904, Rechnungslegung und Entlastung des Kassierers.
2. Etatsfeststellung für 1905.
3. Wahl von Vorstandsmitgliedern.
4. Aufstellung eines Bauprojektes für den Neubau der Anstalt.
5. Elektrische Anlage für die Augenklinik des Dr. Kunz.

Der Vorstand.
Meister.

Mittwoch, den 21. Juni 1905, vormittags 11 Uhr, werde ich in Zlotterie bei dem Besitzer **Josef Falkiewicz**

eine Ferse

meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigern.

Thorn, den 19. Juni 1905.

Albrecht,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Zurückgekehrt! Wichert,
Dr. dent. surg.

Zurückgekehrt
Dr. med. Saft.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Personen jeden Standes, Damen oder Herren, können

M. 50 Wochenlohn

od. 50—60 % Prov. od. bis zu 20 M. tägl. Nebenverdienst mühelos durch Vertretungen, auch schriftl. Arbeiten u. häusl. Tätigkeit erh. **L. Klöckner, Erbach (Westerwald).** Retqurm. beil.

Tüchtige Tischler

gesucht nach **Kiel.** Lohn bis zu 50 Pf. bei 9½stündiger Arbeitszeit. Meldungen beim Arbeitgeber-Schutzverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen im Innungshause **„Harmonie", Kiel.**

Tischlergesellen auf Bauarbeit stellt ein
A. Szubryczynski, Tischlermstr., Mocker, Spritstr.

Tücht. Schlossergeselle gesucht **Block,** Schlossermeister Heiligegeiststraße.

Mehrere

Steinsetzer

finden sofort Beschäftigung bei

G. Werner,
Steinsetzmeister, Gnesen

Ein nüchterner Mann

der 9 Jahre auf einer Stelle tätig war, der auch Gartenpflanzung und Landarbeit versteht u. in der Viehzucht beim nicht regelrechten Kalben das Wenden und Drehen des Viehes versteht und ein tüchtiger Mäher ist, sucht Beschäftigung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Einen Lehrling stellt von sof. ein
H. Jacobi, Malermeister, Bäckerstraße 47.

Eine Buchhalterin

findet vom 1. Juli d. Js. dauernde Beschäftigung. Offerten erbitte unter **A.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Blusen-Arbeiterinnen sucht **Heymann,** Schillerstraße.

Aufwärterin verlangt. **Elisabethstraße 3, Laden.**

Oehmig-Weidlich's Kinderbade-Seife
(ohne jede Schärfe)

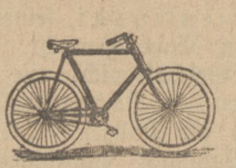
mit Zusatz von chemisch reinem Glycerin, höchst mild u. angenehm im Gebrauch, ist als Konsum-Toilette-Seife I. Ranges echt zu haben in **Thorn** bei:
Franz Piontek
Oscar Schlee
Frau **H. Hoppe,** Frisier-Salon;
in **Culmsee** bei:
J. Scharwenka
Oscar Zaufke;
in **Podgorz** bei:
Rudolf Meyer
H. Streifling;
in **Briesen** bei:
J. Mattussik.

Gummiw.-Versandh. Verk. n. an Priv. Best. Qual., str. disk. Preis auf Anfr. **Ross, Essen-R., Holstr. 25.**

W. Katafias, Mechaniker

Thorn, Neustädt. Markt 24.

Alleiniger Vertreter der weltberühmten



Progress-Motorräder und **Weil-Fahrräder.**

Ersatzteile für sämtliche Fabrikate stets auf Lager.

Reparaturen schnell und billig.

Erlaube mir hiermit die ergebene Anzeige, daß ich vom heutigen Tage **Schillerstraße,** im Fleischermeister **Borchard'schen** Hause einen

Braunbier-Verkauf

jeden **Dienstag** und **Freitag** errichtet habe.

Es wird mein Bestreben sein, nur **gutes** Trinkbier zu liefern, und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Mit aller Hochachtung

H. Diesing.

Laden-Gesuch.

Renommierte auswärtige Firma sucht per 1. Oktober, eventl. per später in Thorn

mittelgroßen Laden

mit etwas Magazinraum. Es wird nur auf beste, zentrale Lage reflektiert: Markt, Breitestraße oder ähnlich. Gefl. Offerten mit Preis unter K. E. 100 an die Exp.

Kleine Geschäftsunkosten

sowie Einkauf von **ersten Kaffee-Import-Firmen** setzen uns in die Lage, nur **beste Qualitäten** zu verabreichen.

Wir empfehlen unsere **täglich** frisch gerösteten Spezial-Mischungen von M. 1,00 bis M. 2,00 p. Pfund.

B. Wegner & Co.

Brückenstrasse 25.

Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefe-Niederlage, gegr. 1863.

Schuhwarenhaus

Berliner Chic

Größte Schuhfabrik Berlins
G. m. b. H.

Gerberstr. 33/35 **Verkaufsstelle Thorn** Gerberstr. 33/35

empfiehlt sein grosses Lager in gut passender Form und dauerhaft gearbeiteten

Schuhwaren.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel,

von den einfachsten bis zu den elegantesten,

zu staunend billigen Preisen.

Reparatur-Werkstatt im Hause.

Garantie für Haltbarkeit. — Streng feste Preise.

Wer verreisen will

nehme

Reise-Unfall-Versicherung

zur Prämie von 15 Pfg. pro 1000 Mk. auf 8 Tage
20 „ „ 1000 „ „ 15 „ usw.

auf Grund selbstauszufertigender Policen;

Eisenbahn-Unfall-Versicherung auf Lebenszeit

Einmalige Prämie 50 Mk. für 15 000 Mk. usw.

Einbruchs-Diebstahl-Versicherung

Coupon-Policen **mit sofortigem Beginn** der Versicherung für Hausbaltungen zur Jahresprämie

über	bis zum Werte von	von
5 000 Mk.	10 000 Mk.	5 Mk.
10 000 „	20 000 „	10 „
15 000 „	30 000 „	15 „

Rhenania-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Köln a. Rh.

in Köln: Elisenstrasse 22.

In Thorn: Vertreter **Gebr. Tarrey.**

Apfelperle

Marke „**Bluna**", gesetzlich geschützt unter No. 69 967

ist das wohlschmeckendste alkoholfreie Apfelgetränk.

Erhältlich bei

A. Freining

Mineralwasserfabr., Schillerstr. 4.
Telephon Nr. 334.

Hochfeine

Castlebay Matjes

3 Stück 25 Pfg.,

extra grosse

Castlebay Matjes

Stück 15 Pfg.

Neue

Fett-Heringe

3 Stück 10 Pfg.

empfiehlt

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstr. 26.

Zweig-Niederlassungen:

Kulmer-Vorstadt und Podgorz.

Calvina.

Hervorragend. alkoholfreies Apfelgetränk

»Calvina«

lieblich im Geschmack, erfrischend, empfiehlt

Max Pünchera,

Selterwasser- u. Fruchtsaft-Limonadenfabrik.

»Grätzer Bier«.

Thorn, Brückenstr. Nr. 11.
Telephon 331.

Kohlensäure zu billigsten Preisen.

Calvina.

Goldene Medaille.



Mode-Salon

Marcus, Berlin,

Thorn, Coppernicusstraße 3.

Atelier für **französ. Kostüme und elegante Damen-Moden. Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.**

Prämiiert Paris 1902.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.

Ein Motorzweirad „Triumph"

preiswert für 300 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Suche einen leichten

Arbeits- oder Rollwagen

zu kaufen.

Franz Piontek,
Thorn, Brückenstr. 22.

! Los nur 1/2 M.

Ziehung am 27. Juni 1905

Stettiner Pferde-Lotterie

4304 Gewinne, W. Mark:

135000

Hauptgewinne: 7 kompl. bespannte Equipagen, 110 Reit- und Wagenpferde, Wert:

113000

4200 silb. Gewinne, W. M.:

22000

Lose à 50 Pf., Porto und Liste 20 Pf., 11 Lose einschliesslich Porto u. Liste nur 5 Mk., empfiehlt das General-Debit

Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Privat-Darlehne zu 5 % an Beamte, Offiziere, Besitzer zu kul. Beding. evtl. Ratenrückzahl. Meld. u. **O. U. 554** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.

Schaufenster-Rouleaux
Paul Gollert - Neu Ruppin.
Theatermalerei und Bühnenbau.

Ruder-Verein



THORN.

Sonntag, den 25. d. Mts. pünktlich 5 Uhr morgens fährt der Verein mit dem Dampfer „Prinz Wilhelm" zur

Regatta nach Graudenz.

Gästen ist die Mitfahrt nach vorhergehender Anmeldung beim Vorstand gestattet. (Adr.: **B. Kittler,** Seglerstraße 21.)

Der Vorstand.

Thorner Liedertafel.

Dienstag, den 20. Juni:

Probe zum Konzert.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn

Dienstag, 20. Juni:

Großes Militär-Konzert

von der Kapelle des Ulanen-Regts.

Sommeraufenthalt

sucht einzel. Herr im Juli in waldreicher, gesunder Gegend, Jagdgelegenheit, am liebsten in einer Försterei. Frdl. Off. unter **W. 50** bef. die Expedition d. Ztg.

Guten, kräftigen Mittagstisch

zu 70, 80 Pf. u. 1 M. in u. außer dem Hause liefert **H. Pohl,** Baderstr. 28.

---

8 Baustellen

zirka 13 500 Quadratmeter, ganz nahe an der Stadt gelegen, verkauft im ganzen oder geteilt unter günstigen Bedingungen

H. Preuss,
Kulmer Vorstadt 53.

Jakobsstr. 15, Part.-Wohnung, 3 eventl. auch 4 Zim., Entree und Zubehör, vom 1. Oktober für 420 bezw. 520 Mk. zu vermieten. Näheres eine Treppe.

Eine Wohnung von 3 Zimmern, **Brombergerstr. 31,** v. Okt. z. vergeb.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern, Entree, Küche u. allem Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten **Seglerstraße 12.**

---

2 eleg. möbl. Zimmer

nach vorne, sofort zu vermieten Altstädt. Markt 27 II.

---

2 möblierte Zimmer

nach der Straße gelegen, eventl. mit Burschengelaß, sind sofort zu vermieten. Zu erfr. bei **Drenikow** im Restaurant Baderstr. 2.

Pferdeställe

hat in der Hospitalstraße zu vermieten.

Aron S. Cohn.

Meine Verlobung mit Fräulein **Anna Wisniewski** erkläre ich hiermit für aufgehoben.

J. Wisniewski,
Friseur.

Anzeige!

Hierdurch zeige ich an, daß die Verlobung meiner Tochter **Anna** mit Herrn **Johannes Wisniewski** aufgelöst ist.

Thorn, den 19. Juni 1905.

Johann Wisniewski.

Bekanntmachung.

Ich warne hiermit jedermann, meinen Söhnen **Joseph** u. **Johann** irgend etwas zu verabfolgen, da ich für nichts aufkomme.

Balkau (Wilkaukämpe), den 16. Juni 1905.

Franz Kröning,
Besitzer.

Verloren

ein braunes Portemonnaie, enthaltend ca. 30 Mk., einen **Papier-Dollar** und **wichtige Papiere,** von Bahnhof Mocker bis zur Seglerstraße oder Breitestraße.

Der ehrliche Finder erhält gute Belohnung.

H. Diesing,
Tuchmacherstraße.

☞ **Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.**

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 142 — Dienstag, 20. Juni 1905.

Wie es in einer modernen Seeschlacht zugeht.

Angesichts der Katastrophe in der Koreastraße dürfte es für viele Laien, welche sicher nur eine ganz nebelhafte Vorstellung von dieser furchtbaren Erscheinung der modernen Kriegsführung haben, von Interesse sein, eine wenn auch nur oberflächliche Schilderung davon zu erhalten.

Im modernen Seekrieg ist vor allen Dingen die Leitung der Geschwader schwierig. Infolge der weiten Tragfähigkeit der neuen Geschütze — Anfangsgeschwindigkeit bis zu sieben und achthundert Meter in der Sekunde — können die einzelnen Schiffe des Geschwaders weit auseinander gezogen werden; die Treffergefahr wird dadurch vermindert, jedoch ist die Übersicht für den leitenden Admiral und damit die Befehlgebung an die einzelnrn Schiffe dadurch erschwert. Und beinahe ebenso schwierig wie für den Admiral ist es für jeden einzelnen Schiffskommandanten, das Gefecht einheitlich durchzuführen.

Ein jedes moderne Panzerschiff bezw. jeder moderne Kreuzer ist in viele Räume und Abteilungen eingeteilt, welche im Gefechtsfalle durch wasserdicht schließende Türen geschlossen werden. Diese Einrichtung hatt den Zweck, bei einem Leck zu verhindern, daß das ganze Schiff voll Wasser läuft und daduch zum Sinken gebracht wird. Ebenso stehen die Geschütze nicht mehr in einer Batterie zu beiden Seiten wie es früher der Fall war, sondern siud einzeln und auch zu zweien in gepanzerten Türmen und Kasematten aufgestellt.

Der Kommandant hat seinen Platz im Kommandoturm, welcher auf der Komandobrücke untergebracht und besonders stark gepanzert ist, auf neuen Schiffen mit bis zu 30 Centimeter starkem gehärtetem Nikelstahl.

Von dieser Stelle aus leitet der Kommandant das Gefecht. Der Kommandoturm ist gewissermaßen das Gehirn des ganzen Schiffes. Von hier aus werden vermittels der Artillerie- und Maschinentelegraphen durch Telephone, Sprachrohre, elektrischen Kommandogeber die Befehle an die einzelnen Geschütze und die Maschine gegeben.

Fällt der Kommandant, so tritt der erste Offizier an seine Stelle, fällt auch dieser, so leitet der Navigationsoffizier das Gefecht sollte auch dieser nicht mehr sein so tritt der nächstälteste Offizier an seine Stelle.

Die Schlacht beginnt. Unter normalen Umständen wird das Feuer auf sieben- bis achttausend Meter eröffnet. Die meisten Geschosse versinken krepierend in der See. Denn selbst auf vier- und fünftausend Meter ist ein Schiff, bei hohem Seegang, ein höchst unsicheres Ziel; aber der Hauptgrund ist der, daß man, um die richtige Entfernung zu erhalten, sich zuerst einschießen muß, und falls das Einschießen regelmäßig verläuft, dürfen die ersten Schüsse gar keine Treffer sein.

Die Gegner nähern sich einander, die Geschosse schlagen ein und übersäen das Schiff mit einem Hagel von Splittern, Tod und Verderben verbreitend.

Welch furchtbare Wirkung dieselben haben, zeigte uns bereits der japanisch-chinesische Krieg, wo am Yalu die beiden chinesischen Panzer „Ching-Jen" und Chen-Jen von Admiral Ito unter Feuer genommen wurden.

Auf beiden chinesischen Schiffen war nicht nur alles zerstört, was nicht durch den 50 Centimeter starken Gürtelpanzer geschützt war, auch ein Teil der Geschütze war von den Lafetten gerissen, und immer brach Feuer aus. Auf dem Flaggschiff des japanischen Admirals schlug eine 30,5 Centimeter Granate in eine Schnelladebatterie, vernichtete zwei Geschütze und setzte 50 Mann außer Gefecht. Der befehligende Offizier war buchstäblich in Stücke zerrissen, und seine Mütze wurde im Batterieraum gefunden.

Mit dem Näherkommen der Schiffe wächst noch eine andere Gefahr, nämlich die, von einem Torpedo getroffen zu werden. Die Torpedoboote halten sich während der Schlacht hinter den Schiffen der eigenen Flotte auf. Im gegebenen Moment schießen sie mit einer Geschwindigkeit von 30 und mehr Seemeilen hervor, fahren auf Torpedoschußweite — 5- bis 600 Meter — an den Gegner heran, feuern ihren Torpedo ab und verschwinden wieder so rasch, wie sie gekommen sind, wenn sie nicht abgeschossen werden.

Hat der Torpedo sein Ziel erreicht, so ist die Wirkung furchtbar; die hundert Kilogramm Schießbaumwolle, mit der sein Kopf geladen ist, reißen ein Loch von mehreren Metern Länge und Höhe in die Bordwand und in den meisten Fällen ist das stolze Schiff — gewesen.

Weit gefahrvoller als der Aufenthalt in den Geschütztürmen und auf dem Oberdeck ist der in den unteren Räumen des Schiffes, wie Heizraum, Maschine und Munitionskammern. Die Leute an Oberdeck sehen die Gefahr, die an sie herankommt und besitzen die Mittel zu ihrer Abwehr. Sie können schließlich, wenn das Schiff zu Grunde geht, auch etwas zu ihrer Rettung tun. Dagegen sehen die Leute in den unteren Räumen nichts vom Feind und müssen fortgesetzt vor den Höllenfeuern der Kessel schwer arbeiten. Sinkt das Schiff, so ertrinken sie so sicher wie die Ratten im Kühlraum.

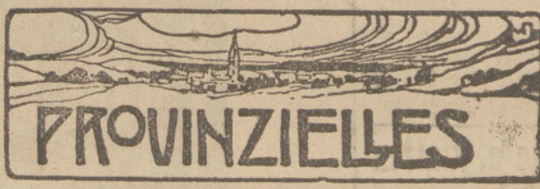
Zum Schluß möchte ich noch die Ereignisse in der Koreastraße erörtern, wie sie von Fachleuten aufgefaßt werden. Daß die ganze russische Flotte teils vernichtet, teils gefangen genommen ist, dürfte ja hinlänglich bekannt sein. Grenzenloses Befremden muß das Verhalten der Admirale Roschdjestwensky und Nebogatow erregen. Sie scheinen weit davon entfernt gewesen zu sein, sich mit Leib und Seele für die Sache ihres Vaterlandes zu opfern, sondern viel zu sehr für ihre persönliche Sicherheit bedacht gewesen zu sein. So groß die Präzission des Manöverierens der japanischen Flotte gewesen ist, so groß scheint die Verwirrung bei den Russen gewesen zu sein. Daran haben aber wohl weniger die Admirale, als das ganze System, sowie die mangelnde Schulung, welche sich besonders bei der Abwehr des Nachtangriffs der Torpedoboote erwiesen hat, schuld. Sicher aber ist, daß das Ende, welches diese gewaltige russische Flotte genommen hat, ein recht klägliches ist. Der japanische Sieg ist um so höher einzuschätzen, da erst nach Vernichtung der russischen Flotte aus Tokio die ganzen Verluste, welche die japanische Flotte schon früher erlitten hatte, veröffentlicht wurden.

Befremden erregte ferner in Fachkreisen die Nachricht, daß mehrere russische Schiffe von den Japanern einfach genommen wurden. Das läßt wieder auf die Ausbildung der Offiziere und Maschinisten schließen, von denen keiner auf den Gedanken kam, die Bodenventile zu öffnen und so zu verhindern, daß die Japaner einen wertvollen Machtzuwachs erhielten.

Ferner muß die Ausbildung der Geschützführer auf einem sehr niedrigen Punkt gestanden haben, sonst wäre es unmöglich gewesen, eine ganze, mindestens gleichstarke Flotte zu vernichten ohne daß der Angreifer selbst nennenswerten Schaden erlitt.

Ein Geschützführer muß selbständig und auch ohne Befehle vom Kommandoturm feuern können, er muß soviel Verständnis besitzen, daß er mit einem Blick auf das Gefechtsbild weiß, welches feindliche Schiff er mit seinem Geschütz zu beschießen hat. Im Nahgefecht hört ja sicher die Leitung auf, wenn Telegraphen und Telephone zerstört und die meisten Offiziere gefallen sind.

Aber trotzdem erscheint die Katastrophe, wie auch von den fremden Militärattachés und Sachverständigen in Tokio behauptet wird, unerklärlich, wenn man nicht annimmt, daß eine allgemeine Meuterei an Bord der russischen Schiffe ausgebrochen sei, oder ein panischer Schrecken die Seeleute ergriffen habe. Die moralische Niederlage sei noch fühlbarer als die materielle. Eine Nation kann von ihren Männern nicht immer Sieg oder Tod erwarten, aber sicher kann und muß sie erwarten, daß sie kämpfen.



Eydtkuhnen, 18. Juni. Die „Ostd. Gb." berichten: Auf dem Jahrmarkt in Willkowischken verkaufte am Dienstag ein Bauer ein Pferd für 200 Rubel. Ein „Langfinger" machte sich an den Bauern heran, um ihn um diese Summe zu erleichtern. Der Bauer aber ertappte den Dieb und machte Alarm. Andere Bauern kamen hinzu, ergriffen den Dieb und schlugen ihn tot, trotz des Eingreifens der Polizei.

Grätz, 18. Juni. Auf dem Dominium Kotowo nebst Vorwerken war eine größere Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter aus Galizien beschäftigt. Diese sowie ihre Familienmitglieder erhielten Ausweisungsbefehle und wurden vorgestern früh unter Aufgebot der Kreis-Gendarmerie hierher transportiert, um über die Grenze gebracht zu werden.



Thorn, 19. Juni.

— **Strafkammersitzung vom 16. Juni.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt betrat der Arbeiter Hermann Wienecke ohne festen Wohnsitz, die Anklagebank. Wienecke eine mehrfach bestrafte Person, die auch schon mit dem Zuchthaus Bekanntschaft gemacht hat, arbeitete im Frühjahr gemeinschaftlich mit anderen Personen auf dem Gute Wytrembowitz. Am 24. April blieb er, während die anderen Arbeiter ihrer Beschäftigung nachgegangen waren, wegen angeblicher Krankheit von der Arbeit zurück. Tatsächlich nützte er die Abwesenheit seiner Arbeitsgenossen von dem gemeinschaftlichen Schlafraume dazu aus, um Diebstähle auszuführen. So stahl er dem Arbeiter Witkowski eine Quittungskarte und zwei Hemden, dem Arbeiter Medzwecki eine Hose und ein Portemonnaie mit 50 Pfennig Inhalt und dem Arbeiter Zakrezewski eine Jacke. Der Angeklagte räumte die Anklage durchweg ein. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren und Zuläßigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde sodann gegen den in Untersuchungshaft befindlichen Knecht Boneslaus Raciniewski aus Rentschkau wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis. Auf diese Strafe wurde 1 Monat, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, in Anrechnung gebracht. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und der Angeklagte aus der Untersuchungshaft entlassen. — Wegen gefährlicher Körperverletzung hatten sich in der vierten Sache der Arbeiter Johann Majewski und der Schäferknecht Wilhelm Serocka aus Glauchau zu verantworten. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Majewski zu 9 Monaten Gefängnis. Serocka wurde freigesprochen, weil angenommen wurde, daß er in der Notwehr gehandelt habe. — Die Anklage in der nächsten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Wladislaus Olkowski aus Dreilinden, der gleichfalls der gefährlichen Körperverletzung beschuldigt war. Der Angeklagte soll die Tat mit 9 Monaten Gefängnis büßen. — Gegen die Anklage des Betruges und der intellektuellen Urkundenfälschung hatte sich sodann die Hausbesitzerfrau Franziska Retajski geb. Wisniewski aus Schönsee zu verteidigen. Während wegen Betruges die Freisprechung der Angeklagten erfolgte, wurde sie wegen intellektueller Urkundenfälschung zu einer Geldstrafe von 20 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt. Die letzte Verhandlung betraf den in Untersuchungshaft befindlichen Besitzersohn Julius Rick aus Pensau und dessen Schwager, den Ansiedler Arthur Wysteny aus Swierczynko. Von ihnen war Rick des Diebstahls im wiederholten Rückfalle, Wysteny der Hehlerei angeklagt. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Rick zu 4 Monaten Gefängnis. Wysteny wurde freigesprochen, weil angenommen wurde, daß er sich bei Annahme der Egge in dem Glauben befunden habe, die Egge sei rechtmäßiges Eigentum seines Schwagers gewesen.

Das Sanatorium Ostseebad Westerplatte bei Danzig hat seine diesjährige Saison eröffnet. Wie alljährlich, sind auch in diesem Jahre Verbesserungen zur Bequemlichkeit der Gäste vorgenommen und der Heilapparat vergrößert worden. Um Irrtümern, die hier noch vielfach über Sanatorienbehandlung von Nervenkranken verbreitet sind, entgegenzutreten, sei darauf hingewiesen, daß die Anstalt der diätetischen und physikalischen Behandlung ausschließlich Nervenkranker, Blutarmer und anderer Stoffwechselkranker dient, daß dagegen die Aufnahme von Geisteskranken ausgeschlossen ist und ebenso Tuberkulöse zurückgewiesen werden müssen. Die ersten gehören in Irrenanstalten, die letzten in Heilstätten für Lungenkranke, während in den Nervenheilstätten Kranke zur Behandlung kommen, die z. B. an chronischem Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Erschöpfung nach Überanstrengung, Schwindelanfällen, an nervösen Schmerzen jeder Art, wie Neuralgien, Ischias, oder an Herzklopfen, Gang- oder Sprachstörungen und dergl. leiden. — Alles Nähere besagen die Prospekte, die auf Wunsch versandt werden.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 17. Juni.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: per Tonne von 1000 Kilogramm. inländisch bunt 764 Gr. 164 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 744— — Gr. 140 1/2 Mk. bez.

Gerste: transito kleine 632 Gr. 107 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogramm inländisch 134 Mk. bez.

Hafer: transito 103 Mk. bez.

Klete per 100 Kilogramm. Weizen- 3,30—8,60 Mk. bez. Roggen- 9,65 Mk. bez.

Bromberg, 17. Juni. Weizen 160—168 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 140 Mk., leichtere Qualitäten 130—139 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—136 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafer 122—136 Mk.

Köln, 17. Juni. Rüböl loko 50,00, per Oktober 50,50. — Heiß.

Magdeburg, 17. Juni. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 11,50—11,62 1/2. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 9,30—9,50. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I o. F. 22,25— —,— Kristall zucker I mit Sack 22,37 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 22,25. Gem. Melis mit Sack 21,75. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., per Juni 23,55 Gd., 23,65 Br., per Juli 23,65 Gd., 23,70 Br., —,— bez., per August 23,80, Gd., 23,85 Br., —,— bez., per Oktober 20,30 Gd., 20,45 Br., per Oktober-Dezember 20,00 Gd., 20,10 Br. Stimmung: Ruhig.

Hamburg, 17. Juni, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September 36 1/2 Gd., per Dezember 37 Gd., per März 37 3/4 Gd., per Mai 38 Gd. Stetig.

Hamburg, 17. Juni. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Juni 23,60, per Juli 23,70, per August 23,85, per Oktober 20,35, per Dezember 19,95, per März 20,25. Stetig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da am 14. d. Mts. hier, Friedrichstraße Nr. 8, bei einem Hund der frei umhergelaufen ist, die

Tollwut

festgestellt wurde, auch ein anderer Hund, sowie ein Pferd gebissen ist, so wird hiermit gemäß § 38 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 und vom 1. Mai 1894, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen (Reichsgesetzblatt 1880, Seite 153 und 1894, Seite 409), auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 12. März 1881 und vom 18. Juni 1894 (Gesetzsammlung 1881, Seite 128 und 1894, Seite 115) **die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) aller im Stadtkreis Thorn vorhandenen Hunde für einen Zeitraum von 3 Monaten angeordnet.**

Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine, jedoch dürfen die Hunde ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem gefährdeten Bezirke nicht ausgeführt werden.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß dieselben fest angeschirrt, mit einem sicheren Maulkorbe versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Fleischerhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd kann unter der Bedingung gestattet werden, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs, außerhalb des Jagdreviers festgelegt oder, mit einem sicheren Maulkorbe versehen, an der Leine geführt werden.

Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider, innerhalb des gefährdeten Bezirks frei umherlaufend betroffen werden, werden eingefangen und getötet werden, falls nicht binnen drei Tagen ihre Einlösung erfolgt.

Wer den zum Schutze gegen Tollwut bei Haustieren erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Thorn, den 15 April 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der eisernen Gitter, Tore, Türen und einer eisernen Treppe für die Walldurchbrüche nach der Bromberger- und Kulmer-Vorstadt soll **nochmals** öffentlich ausgeschrieben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeichnis liegen im Stadtbauamt öffentlich aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pfg. bezogen werden.

Angebote sind bis zum 24. Juni d. Js. vormittags 10 Uhr an das Stadtbauamt mit entsprechender Aufschrift und versiegelt einzureichen.

Thorn, den 16. Juni 1905.

Der Magistrat.

Hypotheken-Kapital

hat zu vergeben

Oskar Lichtenstern,

Bankgeschäft, Baderstr. 10.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau „**Fortuna**“ Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage. Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Königl. Preuss. Lotterie.

Lose 1/4, 1/8, 1/10, zur 1. Klasse 213. Lotterie habe ich noch zu verkaufen.

Dauben, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Sommer-Stoffe

Meter von **18** Pfg. an.

Wasch-Blusen moderne Auswahl, Stück **1,50** Mk.

1000 Mtr. **Linon,** Mtr. **30** Pf.

Reform-Schürzen 1,25 Mk.

Scheuertücher, Stück **15** Pf.

Georg Heymann

Schillerstr. 5. Schillerstr. 5.

Kunst- u. Bau-Schlosserei

von **A. Wittmann's Nachf.**

Inh. **H. Mayer,** Heiligegeiststr. 7/9



empfiehlt sich bei billigster Preisberechn. zur Ausführg. jeglicher ins Fach schlagender Arbeiten.

Reparaturen schnell u. billig.

Netze, Schläuche, Hängematten, Taue, Leinen, Bindfaden,

Bernhard Leiser's Seilerei,

Heiligegeiststraße 16.

Ein Juwel

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies wird erreicht durch:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. à 50 Pf. bei: Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., Paul Weber u. i. d. Löwenapotheke, Adolf Majer, M. Baralkiewicz.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5. Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Chamottesteine u. Platten
Bogensteine
Backofenfliesen
und Chamottemörtel

empfiehlt

Carl Kleemann, Thorn

Lagerplatz: **Mocker Chaussee**

Fernsprecher 202.



Flechten

näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Säure, Dose Mk. 1.—. Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Venet. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,5. Zu haben in den Apotheken.

Schweissfuss

in 2 Tagen gründlich zu beseitigen, bewirkt

Müglitzol

W. Z. 77448 D. R. P. a.

Prospekt u. Gutachten sofort kostenlos. Original-Flasche M. 1.60. Verkauf durch Apotheken und Drogisten. Chemische Werke Mügeln b. Dresden G. m. b. H., vormals Walter Hahn.

Schwan

DR THOMPSON'S



SEIFEN-PULVER

das beste Waschmittel der Welt

Zu haben in den meisten Geschäften.

Möbl. Zimmer mit sep. Eing von sof. z. verm. Schuhmacherstraße 24, 3 Treppen r



Bekanntmachung.

Das 4 Klm. von Bromberg gelegene, etwa 82 Morgen große Bauerngut

Weissfelde Nr. 6

bestehend aus 69 Morgen Acker, 6 Morgen Wiese, 2 Morgen Obstgarten und 5 Morgen Holzung, soll im ganzen oder in beliebig großen Parzellen an Ort und Stelle, in **Weissfelde,** im Termin am **Mittwoch, den 21. Juni 1905, vormittags 9 Uhr** unter günstigen Zahlungsbedingungen verkauft werden. Interessenten ladet ergebenst ein

die Geschäftsstelle der Landbank zu Berlin für Posen und Westpreußen zu Posen, Lindenstr. 8 I.

Warnung für Raucher!

Zigaretten No. 100 der Tabaksfabrik **A. N. Schaposchnikoff, St. Petersburg,** müssen auf dem Innendeckel in russischer Schrift die volle Firma, sowie auf der Bandrolle in lateinischer Schrift die Worte: Tabaksfabrik **A. N. Schaposchnikoff, St. Petersburg,** tragen.

Kartons ohne diese Bezeichnung stellen sich als unerlaubte Nachahmungen dar und enthalten ein meist ganz wertloses Fabrikat. Die Käufer werden deshalb in ihrem eigenen Interesse ersucht, derartige Fälschungen zurückzuweisen.

Manfred Kuznitzki

Alleiniger Generalvertreter für ganz Deutschland der Tabaks- u. Zigarettenfabrik A. N. Schaposchnikoff, St. Petersburg.

P. S. Gegen diejenigen, welche nachgeahmte Packungen in Verkehr bringen, wird von jetzt an **unnachsichtig** vorgegangen werden, gleichviel ob dieselben die Zigarette No. 100 fabrizieren oder mit solchen Fabrikaten nur Handel treiben.

Norddeutsche Creditanstalt

Brückenstrasse 13 **Filiale Thorn** Brückenstrasse 13

Königsberg i. Pr. — Danzig — Posen — Stettin — Elbing

Aktien-Kapital 12.500.000

- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Kostenfreie Einlösung fälliger Kupons und Dividenden-Scheine
- Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland
- Annahme und Verwaltung von Depots
- Annahme von Depositengeldern
- Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (Safes)
- Eröffnung laufender Rechnungen.

Das Hutgeschäft von A. Rosenthal & Co.

befindet sich jetzt

Breitestrasse 19

im Hause des Herrn Fleischermeister **Romann.**

Frdl. Wohn., 4. Et., M. 280 z. verm. **August Glogau,** Wilhelmplatz 6.

Neu renovierte

Balkon-Wohnung

II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör vom 1. Juli cr. zu vermieten. **Hermann Dann,** Gerechtestraße.

Freundl. Wohnung

4 Zimmer mit Zubehör, sof. zu vermieten Neustädt. Markt 24 III.

Kl. Wohnung

Bromb. Vorstadt, Schulstr. 17, zwei Zimmer, Küche mit Gas u. Zubehör für 1 auch 2 Pers. sofort zu verm.

Wohnung

3 Zimmer, Küche, Entree, großer Balkon u. Zubehör, 3 Tr., vom Okt. zu vermieten Tuchmacherstraße 2.

Gt. ren. Wohnung 2 h. Zim. a. Zub. Auss. Weichsel v. gl. od. 1. 10. z. v. **Bäckerstr. 3.**

Junges Mädchen findet

gute Pension

von sofort oder 1. Juli. (Mosaisch bevorzugt.) Zu erf. i. d. Geschäftsst.

2 gut möbl. Zimmer

sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1. **Mausolf.**

2 gut möbl. Zim. Breitestr. 43 I. gegenüber Coppernicus zu vermieten.

Sanatorium „Drachenkopf“ Eberswalde bei Berlin

Inhaber: Appel

n. wissenschaftl. Grunds. ärztlich geleitete **Natur-Heilanstalt** für chronisch Kranke u. Erholungsbedürftige. Besondere Erfolge bei Nerven-, Magen-, Darm-, Leber-, Lungen- u. Frauenleiden, Blutarmut, Rheuma, Gicht. — Wasserkuren, Dampf-, Luft-, Sonnen- u. elektr. Licht-Bäder. — Gymnastik, Vibration, Massage, Packungen etc.

Staubfreie Höhenlage • Gute Verpflegung
Immer geöffnet. • Prospekte gratis.

Sanatorium Ostseebad Westerplatte bei Danzig

für Nervenkranke, **Blutarme und Stoffwechselkr.**

Auf Wunsch Prospekt. **Dr. Meyer,** Nervenarzt, Danzig.

Sturmvogel 1905

ist infolge seiner vorzüglichen Lagerkonstruktion mit Laufringen das leichtlaufendste Rad der Welt.



Nähmaschinen

für Stickereien geeignet, in hochvollendeter Konstruktion.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel

Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 126.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda

bewährt seit 30 Jahren!

Neue Westpreußische Mitteilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirksames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1.80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pf.

Grundstück

in Altstadt Thorn zu kaufen gesucht. Schriftl. Off. mit Preisangabe unter **H. S. 22** an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Laden nebst Wohnung ist von sofort billig zu vermieten **Brückenstraße 17.**

Balkonwohnung

4. Zimm., Kabinett, Küche u. Zubeh. v. Oktob. zu vermieten. Besichtigung vormittags. **Coppernicusstr. 22 I.**

Balkon-Wohnung

Culmerstr. 26, 1. Et., 4 Zim., Küche, Badest. nebst Zubeh. zu vermieten.

Wohnung

von 3 1/2 Zimmern, Küche sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Kleine Familienwohnung

ist 1 Treppe n. v. zu vermieten bei Frau **Golembiewski,** Bäckerstr. 16.

Mauerstr. 10. 2 gr. sehr helle Zimmer, parterre, zum Bureau oder Kontor geeignet, zu vermieten.

3 Tische, 2 Unterbetten, 1 Bankenbettgestell, 1 Ladentisch, 2 große Oleander, 1 gr. Epheu zu verkaufen. **Oskar Winkler,** Elisabethstr. 22.

Mauerstr. 10 zu verm.

kl. Wohnung, 2 Zimm., Kab., nur an ruh. ord. Leute, ev. kann die Reinigung u. Beheizung f. d. Jugendhort übernommen werden. Ferner **2 gr. Zimmer,** part., z. Bureau od. Kontor geeignet.

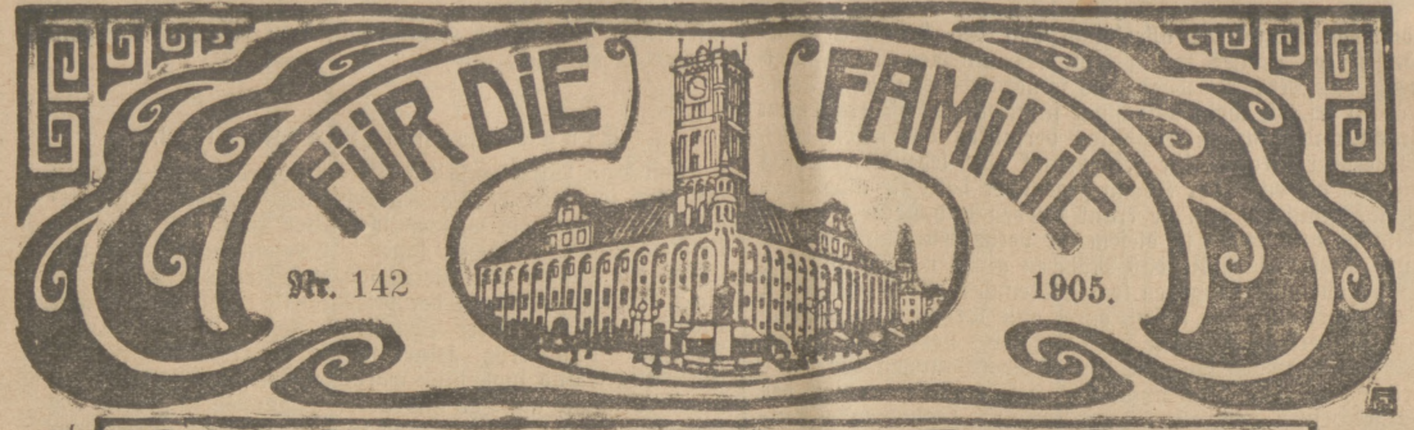
Oskar Winkler, Elisabethstr.

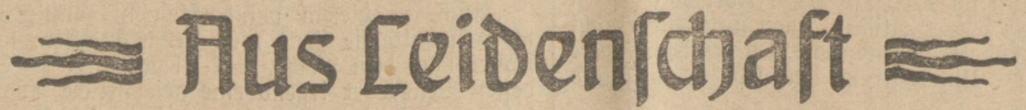
Herrschaftliche Wohnung

6 Zimmer, Kabinett, Balkon und Zubehör **Altstädt. Markt 5 II.** Etg. zu vermieten. Zu erfragen daselbst I. Etage zwischen 11—1 Uhr vorm.

1 gut möbl. Zimmer

zu vermieten **Breitestraße 19 II.**





Aus Leidenschaft

Kriminal-Roman von Reinhold Ortmann

(32. Fortsetzung.)

„Das wäre allerdings eine überzeugende Erklärung. Sie haben Mrs. Norwood schon zu ihren Lebzeiten gekannt?"

„Ich habe sie ärztlich behandelt und seit einer Reihe von Wochen täglich mindestens eine Stunde in ihrer Gesellschaft zugebracht."

„Sie haben dabei die Symptome des von Ihnen erwähnten seelischen Leidens an ihr bemerkt?"

„Ja. Aber wenn dies ein richtiges Verhör werden soll, so möchte ich bitten, die Fortsetzung auf eine mir besser gelegene Stunde zu verschieben. Ich muß jetzt zu meinen Patienten."

„Ich bin schon fertig, Herr Doktor! Alles weitere wird ja, wie ich vermute, Ihr Bericht ergeben. Eine einzige Frage nur muß ich mir noch gestatten. Wenn sich, wie Sie sagen, schon früher solche bedenklichen Erscheinungen gezeigt hatten, hielten Sie es da nicht für Ihre Pflicht, die Umgebung der Kranken zu warnen und ihr die äußerste Wachsamkeit einzuschärfen?"

„Es bedurfte dessen gar nicht; denn man tat in dieser Hinsicht auch ohne meine Warnung alles, was menschenmöglich war. Mrs. Norwood war niemals ohne Beaufsichtigung, auch nicht während der Nacht. Aber sie hatte ein Mittel gefunden, sich gestern abend dieser Aufsicht zu entledigen, indem sie das Mädchen, das neben ihrem Zimmer zu schlafen pflegte, zum Besuch des Kriegervereinsfestes beurlaubte und ihr befahl, den Rest der Nacht bei ihrer Mutter in der Stadt zu verbringen."

„Und Sie haben darin gar nichts Auffälliges gefunden, Herr Norwood?" wandte sich der Bürgermeister zum erstenmal wieder an den unglücklichen Witwer, der mit tief gesenktem Haupt neben dem Lager der Toten stand und von allem, was da gesprochen worden war, anscheinend nicht ein Wort gehört hatte, da er jetzt ganz verwirrt und verstört aus seinem Brüten emporfuhr.

„Was sagen Sie, Herr Bürgermeister? — Worin sollte ich etwas Auffälliges gefunden haben?"

„In dem Umstande, daß Ihre Frau das Mädchen fortschickte und zwar gleich für die ganze Nacht."

„Ja, wenn ich es gewußt hätte! Aber ich hatte keine Ahnung davon. Der Doktor wird es mir bezeugen, mit dem ich gestern bis gegen Mitternacht unten im Speisezimmer zusammensaß und dem gegenüber ich meinem Vertrauen in die Zuverlässigkeit jener Person Ausdruck gab."

„Einer Bestätigung für die Richtigkeit Ihrer Worte bedarf es selbstverständlich nicht, Herr Norwood," sagte der Bürgermeister verbindlich. „Das, was ich soeben aus dem Munde des Herrn Doktor Langschmidt gehört habe, klärt ja den traurigen Sachverhalt so vollständig auf, daß ich schon jetzt auf alle weiteren Erhebungen verzichten würde, wenn mir nicht daran gelegen wäre, Ihnen für die Folge jede nochmalige Belästigung zu ersparen. Ich möchte also um die Erlaubnis bitten, der Form halber auch an Ihre Hausgenossen noch einige Fragen richten zu dürfen."

„Sie finden sie alle anwesend, Herr Bürgermeister, und ganz zu Ihrer Verfügung. Aber Sie werden es, wie ich denke, vorziehen, die Vernehmung in einem andern Zimmer zu bewirken. Wenn es Ihnen recht ist, geleite ich Sie hinunter und rufe die Leute zusammen."

Der andere erhob keinen Einwand, und sie gingen hinaus, nachdem sich der Bürgermeister mit einer leichten Verbeugung, die aber unbeachtet und unerwidert blieb, von dem Arzt verabschiedet hatte. Sobald die Tür hinter ihnen zugefallen war, schleuderte Doktor Langschmidt die Feder auf den Tisch und hämmerte sich wohl eine Minute lang mit beiden geballten Fäusten gegen die Stirn.

„Schuft!" stöhnte er. „Feiger, verfluchter Schuft!"

Dann fielen ihm die Arme schlaff herab und er stierte auf das mit kritzlichen, schwer leserlichen Schriftzügen bedeckte Blatt.

„Ich kann es ja noch zerreißen," sprach er vor sich hin, „ich kann ja noch alles widerrufen. Aber ich werde es nicht tun — ich werde nicht — weil ich ein Schuft bin — ein armseliger, feiger Schuft!"

Er nahm die Feder wieder auf, um mit kratzenden Zügen seinen Namen unter den Bericht zu setzen.

* *
*

Unten, im Arbeitszimmer des Hausherrn, vernahm unterdessen der Bürgermeister die Dienstboten. Roger Norwood wohnte diesem Verhör nicht bei, sondern hatte sich diskret in das Nebengemach zurückgezogen, wohin nur hier und da ein paar verlorene Worte drangen von dem, was in dem anstoßenden Raum gesprochen wurde. Natürlich bildeten die Aussagen der Leute lediglich eine Bestätigung dessen, was der Arzt und der Gatte der unglücklichen Frau dem Bürgermeister bereits mitgeteilt hatten. Die sechzehnjährige Kammerzofe machte den Anfang; denn sie war es gewesen, die das Schreckliche zuerst entdeckt hatte. Ahnungslos hatte sie nach zweimaligem vergeblichem Klopfen auf den Fußspitzen das Zimmer ihrer vermeintlich noch schlafenden Herrin betreten, um dann nach einem Blick auf das verfärbte und verzerrte Antlitz der Toten gleich einer Wahnsinnigen hinauszustürzen und mit ihrem gellenden Geschrei die übrigen Hausbewohner zu alarmieren. Noch immer war die Arme so ganz eine Beute ihres Entsetzens, daß sie am ganzen Leibe zitterte und daß es Mühe kostete, einen ordentlich zusammenhängenden Satz aus ihr herauszubringen. Sie hatte am verflossenen Abend in dem Benehmen ihrer Herrin durchaus nichts Auffälliges bemerkt — es sei denn, daß ihr die Dame heiterer und gesprächiger erschienen war, als sonst. Die Erlaubnis zum Besuch des Kriegerfestes hatte ihr, wie sie glaubhaft versicherte, Mrs. Norwood ganz aus eigenem Antrieb gegeben; ja, sie war sogar etwas ungeduldig geworden, als die Zofe Bedenken geäußert hatte, von der Erlaubnis Gebrauch zu machen. An die Möglichkeit einer Katastrophe, wie sie jetzt eingetreten war, hatte das Mädchen ebensowenig geglaubt, als einer der anderen Dienstboten. Sie alle: der Gärtner, die Köchin und die für die groben Arbeiten ange-

nommene Magd, die allerdings von den intimeren Vorgängen des Hauses wenig wußte, bekundeten übereinstimmend, daß Mrs. Norwood eine feine, liebenswürdige Dame gewesen sei, die wohl manchmal stundenlang mit traurigem Gesicht und ganz in Gedanken versunken dagesessen habe, die sie aber niemals für geisteskrank oder lebensüberdrüssig gehalten hätten. Der Köchin gegenüber hatte sie allerdings einmal geäußert, daß sie krank werden und sterben würde, wenn sie noch lange in diesem ihr verhaßten Hause bleiben müsse. Aber sie hatte das Mädchen gleich nachher auf das dringendste gebeten, gegen keinen Menschen etwas von diesen Worten verlauten zu lassen, da es eine törichte und unüberlegte Bemerkung gewesen sei. Auf seine vorsichtige Frage, ob Mrs. Norwood sich nach den Wahrnehmungen der Leute vielleicht in ihrer Ehe unglücklich gefühlt habe, erhielt der Bürgermeister von allen eine bestimmt verneinende Antwort. Keiner hatte jemals etwas von einem Streit oder auch nur von einer Verstimmung zwischen den beiden Gatten bemerkt. Und nach einem kleinen, schamhaften Zögern erzählte die Köchin, daß sie Mr. und Mrs. Norwood gestern abend sogar in einer sehr zärtlichen Umarmung überrascht habe, und daß während des Abendessens, bei welchem sie die Herrschaft bedient, die Unterhaltung eine sehr lebhafte und heitere gewesen sei.

Auch für die Vermutung, daß das Unglück etwa durch die Fahrlässigkeit eines Dienstboten verschuldet worden sei, ergab das Verhör nicht den geringsten Anhalt. Die Verschlußklappe blieb sonst immer offen, und es konnte sie deshalb niemand aus Unvorsichtigkeit zu früh geschlossen haben. Dem Bürgermeister würde es geradezu als eine Torheit erschienen sein, bei dieser durchaus klaren und unzweideutigen Sachlage noch weitere Zeit und Mühe an zwecklose Erhebungen zu verschwenden. Er erklärte den Leuten, daß sie an ihre Arbeit zurückkehren könnten und reichte dem wieder eintretenden Hausherrn noch einmal voll herzlicher Teilnahme die Hand.

„Das Gutachten des Doktors und die Bekundungen Ihrer Dienerschaft, mein werter Herr Norwood, machen jeden Verdacht hinfällig, der eine behördliche Einmischung in diese für Sie so traurige Angelegenheit rechtfertigen könnte. Wir haben es ohne allen Zweifel mit einem Unglück zu tun, für das niemand eine Verantwortung trifft, und man wird Ihnen demgemäß noch heute eine amtliche Mitteilung zustellen, wonach Sie über die irdische Hülle der Verstorbenen nach Ihrem Ermessen bestimmen können. Sie haben ja wahrscheinlich nicht die Absicht, sie hier in Hartenstein bestatten zu lassen."

„Doch, Herr Bürgermeister. Die Reise nach Leadville in Colorado wäre zu weit. Und wenn ich meine arme Panchita nicht dort neben ihren Eltern begraben kann, so ist jedes andere Erdenfleckchen gleich gut oder gleich schlecht geeignet, ihr die letzte Ruhestätte zu bieten. Aber ich werde mir auf dem Hartensteiner Friedhof einen Platz neben dem Grabe der Verewigten sichern, und werde Sorge tragen, daß man mich nach meinem Tode hierher bringt, von welchem Ende der Welt es auch immer sein mag."

„Es ist also nicht Ihre Absicht, hier zu bleiben?"

„Ich weiß es nicht. Und Sie begreifen, daß diese entsetzlichen Stunden tiefsten Jammers nicht die Zeit sind, weittragende Entschlüsse zu fassen. Wohl ist es mir, als könnte ich gar nicht schnell genug einem Ort entfliehen, an dem ich so Schreckliches erleben und das Glück meines Daseins begraben mußte. Aber es gibt daneben auch Rücksichten, die mich einstweilen noch hier festhalten, und ich vermag in diesem Augenblick noch nicht zu sagen, ob ich mich durch das eine oder durch das andere bestimmen lassen werde."

„Seien Sie jedenfalls nochmals meines wärmsten Mitgefühls versichert! Zürnen Sie mir nicht wegen der Belästigung, die ich Ihnen nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften leider nicht ersparen konnte, und verfügen Sie über mich, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen als Privatmann oder als Beamter irgendwie von Nutzen sein kann."

Er atmete erleichtert auf, als er durch den sonnenbeschienenen Garten der Villa der Gittertür zuschritt, denn es war im Grunde doch eine der peinlichsten von allen amtlichen Verrichtungen gewesen, die seine Stellung ihm bisher auferlegt hatte. Es kam ihm nicht in den Sinn, den Kopf nach dem Hause zurückzuwenden. Und auch wenn er es getan hätte, würde er wohl kaum das dämonische, triumphierende Antlitz des Mannes wahrgenommen haben, der hinter dem Fenstervorhang seines Arbeitszimmers stand und mit einem grausamen Hohnlächeln dem bewegten Herzens Fortgehenden nachblickte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vor dem Wirtshause des Dorfes Liebenwaldau hielt ein mit zwei feurigen Trakehnern bespannter, leichter Kutschierwagen, auf dem ein weißbärtiger alter Herr und ein allerliebstes junges Mädchen saßen. Es waren Joachim von Gilsa, der Besitzer von Vierlinden, und Jenny Elsinger, seit einer Reihe von Tagen der verhätschelte Gast und erklärte Liebling des Vierlinder Schlosses. Zumal mit dem Onkel Joachim, dem trotz seiner siebzig Jahre noch jugendlich rüstigen und jugendlich warmherzigen Gutsherrn, schien sie ein Bündnis auf Tod und Leben geschlossen zu haben. Die beiden waren vom Morgen bis zum Abend ganz unzertrennlich, und wohin seine mannigfachen Obliegenheiten den alten Herrn auch immer führen mochten, stets konnte man sicher sein, Fräulein Jenny an seiner Seite zu finden.

Auch an diesem wunderschönen, sonnigen Frühlingsmorgen hatte sie sich's nicht nehmen lassen, ihn auf seiner Fahrt nach dem Nachbargut Liebenwalde zu begleiten, mit dessen Besitzer er irgend eine geschäftliche Angelegenheit zu besprechen hatte. Da aber zwischen den beiden Familien trotz der Nachbarschaft ein eigentlicher gesellschaftlicher Verkehr nicht bestand, und Jenny deshalb nicht wohl mit Herrn von Gilsa dort erscheinen konnte, hatten sie verabredet, daß sie hier in Liebenwaldau auf seine Rückkehr warten solle, eine Geduldprobe, die schon deshalb nicht allzu hart war, weil es im Wirtshaus ein paar reizende Kinderchen gab, die schon bei früheren gelegentlichen Besuchen einen Gegenstand größten Entzückens für Jenny abgegeben hatten.

Sie war eben mitten auf der Dorfstraße vor dem Wirtshaus im ausgelassensten kindlichen Spiel mit den beiden blauäugigen Knirpsen begriffen, als das Getrappel eines näher kommenden Pferdes und der unwillige Zuruf des Kutschers sie nötigten, eilig zur Seite zu springen. Eine der ziemlich elenden Mietskutschen, die auf dem Bahnhof von Retzow, der nächstgelegenen Station, zu den Ankunftzeiten der Schnellzüge zu halten pflegten, kam in dem gemächlichen Tempo, das diesen altersschwachen Fahrzeugen eigentümlich war, herangerollt, und der flüchtige Blick, den sie dem Wagen gönnte, ließ Jenny wahrnehmen, daß ein einzelner Herr im offenen grauen Reisemantel auf dem verschlissenen Polster saß.

(Fortsetzung folgt.)

Eine amerikanische Hinrichtung.

Aus dem Tagebuch eines deutschen Arztes in Amerika.
Von Arthur von Gerau.

Als ärztlicher Vertreter war ich bereits öfter ins Gefängnis gekommen und hatte rasch viele Beamte und Gefangenen kennen gelernt. Bis dahin war die Sache nicht sonderlich interessant und ich ahnte damals noch nicht, daß ich eines Tages, sowohl als Zeuge als auch als besonders dazu geladener Zuschauer, einer Hinrichtung beiwohnen sollte. Und die Person, von der die Einladung noch ganz speziell und persönlich an mich erging, war niemand anders, als der zum Tode Verurteilte selbst. Ich hatte mir einmal seine Sympathien erworben, als er noch als freier Mann in Newark lebte und ich im Hause eines seiner Bekannten, einem angesehenen Bürger, ihn einigemal getroffen hatte. Da ich aber seinen Namen vergessen, vielleicht nie recht gewußt hatte, wußte ich auch nicht, daß er mit dem Mörder einer Frau identisch sei, dem damals in Trenton der Prozeß gemacht wurde. Ein gerissener Advokat hatte volle acht Monate nach dem gefällten Todesurteil dessen Vollstreckung zu verhindern verstanden. Nun war er nach dem Court-Haus (Gerichtsgebäude) gebracht worden, und in der für die Todeskanditaten bestimmten Zelle erneuerten wir unsere Bekanntschaft. Trotzdem die Internierung in das Courthausgefängnis, in dessen Hof die Exekutionen vorgenommen werden, gleichbedeutend mit Tod durch Henkershand ist, war Mister Hogan in sorgloser, sogar angenehmer Stimmung. Wahrscheinlich vertraute er der Geschicklichkeit seines Advokaten, der bald dreiviertel

Jahr schon die Urteilsvollstreckung vereitelt hatte, daß er auch diesmal mit neuen Kniffen den Galgentod vereiteln werde. Wie im Staate Newyork die Elektrizität, so besorgt in dem Nachbarstaate Newjersey der Strick die letzte Arben an den zum Tod verurteilten.

Der Mörder Hogan stand von seinem Stuhl auf, als wir eintraten. Er erkannte mich sofort wieder und streckte mir mit einem lauten: „Hallo, Doktor!“ die Hand entgegen. Nur allmählich erinnerte ich mich seiner wieder. Und nun begann eine Unterhaltung, als befänden wir uns irgendwo sonst, außer in einem Gefängnis, von dem aus der Insasse nicht wieder herauskommt, bis er das Schaffot besteigt. Hogan interessierte sich stark für das letzte Pferderennen in Guttenberg. „Hab ich dir nicht gesagt, Joe“, wandte er sich an den Wärter, „du sollst auf Daisy setzen? Du hast dich von den Spitzbuben von Buchmachern beschwatzen lassen, auf Pilgrim zu setzen; nicht? Na, fünf Dollars haben dir die Gauner in Guttenberg abgeknöpft. Ich wette darum.“

So beklommen mir anfänglich zu Mute war, so groß war jetzt mein Erstaunen, einen Mann, der in spätestens zehn Tagen am Galgen sterben sollte, von Pferderennen und Wetten reden zu hören, als ginge ihn weder Richter noch Urteil noch Henker das allergeringste an.

Der mit Joe angesprochene Wärter, auch old Joe genannt, ein Mann von etwa fünfundfünfzig Jahren, mit einem gutmütigen, breiten Irländergesicht, nahm etwas Kautabak aus seiner Rocktasche. „Well, well,“ erwiderte er, nachdem er dem Gefangenen den Tabak hingereicht, zuvor selbst einen Klumpen in seine weitfaltige linke Wange geschoben, „Pilgrim ist immerhin noch ein feiner Renner. Ich würde nächstens wieder auf ihn setzen, never mind.“

Die ganze Nacht ging mir das in der Zelle Erlebte nicht aus dem Sinn. Hogan hatte bis auf diese Stunde jede Schuld geleugnet, wie sein Verteidiger ihm anempfohlen hatte. Sollte dieser Mann, der sich für Pferderennen so lebhaft interessierte, und für sein eigenes Schicksal auch nicht die leiseste Sorge zu hegen schien, nicht am Ende dennoch unschuldig sein? Einige Tage darauf stand in den Zeitungen, daß das Todesurteil über Hogan nunmehr vom Richter festgesetzt sei.

Es ist ein humaner Zug in der altenglischen respektive amerikanischen Gesetzgebung, daß den zum Tode Verurteilten die Hinrichtung erst zwei oder drei Tage vor dem Vollzug mitgeteilt wird. Der „Sheriff“, hier der Vollzugsbeamte gemeint, bestimmt nach eigenem Ermessen Tag und Stunde der Exekution. Der Richter sagt nur in seinem Urteil, daß der Delinquent an einem Tage dieser oder jener Woche des Monats hinzurichten sei. Alles übrige ist Sache des „Warden“ (Gefängnisdirektors) und des „Sheriff“. So erfährt der Gefangene erst drei Tage zuvor, wenn sein Stündlein geschlagen haben wird. Er wird alsbald in eine abgelegene Zelle gebracht, deren Ausgang oder Tür nach einem Flur führt, der in den Richthof mündet. Alles andere vollzieht sich nun so, wie auch in anderen Staaten. Der Todeskandidat genießt von jetzt an ziemlich viele Freiheiten, nur nicht die zu entfliehen oder seine Zelle zu verlassen. Alles was er zu essen und zu trinken verlangt, Bücher, Spiele u. s. w. stehen ihm zur Verfügung, er mag alle leiblichen Genüsse fordern, sie werden ihm gewährt — soweit sie absolut persönlicher Art sind.

Da mich der Delinquent wieder lebhaft beschäftigte, beschloß ich, ihn noch einmal aufzusuchen. Der Zutritt ward mir erst gewährt, als ich verschiedene Formalitäten, die früher nicht verlangt worden, erfüllt waren.

Als old Joe die Türe aufschloß, fühlte ich mein Herz heftig schlagen. Es ist doch ein anderes Ding, an das Bett eines Kranken zu treten, dessen Lebensfrist nach einem bestimmten Naturgebot rasch verrinnt, als in die Zelle eines gesunden, lebensstarken Menschen, der zu einer genau vorausbestimmten Stunde auf gewaltsame Weise sterben wird — von Gesetzeswegen.

„Hallo, Dok',“ rief mir Hogan wiederum vergnügt entgegen. Er hielt eine Zigarette in der Linken und schien noch ebenso sorglos, wie bei unserer Begegnung, obwohl er sein Schicksal schon kannte. Old Joe hatte ihm vertraulich mitgeteilt, daß er übermorgen in die „Deadcell“ (Totenzelle) komme. „Ich weiß schon alles, Doktor, und lade Sie zu meiner Hinrichtung herzlichst ein.“ Ich saß auf dem Stuhl, neben dem Bett, Joe an der Tür auf einem zweiten, Hogan auf dem Bettrand. Vor der Türe stand ein riesiger Polizist, mit seinem Rücken auf dieselbe angelehnt. Ich dankte Mister Hogan für die freundliche Einladung, durch die ich mich sehr geehrt fühlte; aber der Distriktsattorney — so eine Art Oberstaatsanwalt — habe doch eigentlich allein die achtzehn Zeugen zu bestimmen.

„Zu meiner Hinrichtung habe ich das Recht, mindestens drei meiner Freunde einzuladen,“ belehrte mich Hogan. Uebrigens hatte mein Hausherr, ein einflußreicher Politiker und Gerichtsbeamter, mich als „Zeugen“ schon einladen lassen. „Dok', Sie sind ein Gentleman,“ fuhr Hogan fort, „und ich weiß, wenn Sie versprechen, so halten Sie Wort. Ich wiederhole also meine Einladung und Sie versprechen mir, anwesend zu sein. Yes?“

„Yes, Sir!“ bekräftigte ich und reichte Hogan die Hand, die er etwas allzukräftig drückte.

Und wiederum mußte ich die ganze lange, schlaflose Nacht an den Mann denken, der in einigen Tagen sterben sollte und keine Schuld bekannt hatte und mich zu seiner Hinrichtung einlud, wie zu einem Geburtstag. Dann dachte ich mit leisem Grauen daran, daß ich der Hinrichtung beiwohnen sollte; einmal von Gesetzeswegen und weil mich der Delinquent dazu eingeladen und ich ihm fest versprochen hatte, zugegen zu sein. Im Stillen wünschte ich, daß etwas dazwischen käme, was die Hinrichtung wieder hinausschieben würde. Ich wurde unruhig und konnte kaum noch meine Gedanken konzentrieren; auch als Hogan endlich eingestand, den wohlüberlegten Mord, dessen er bezichtigt worden, begangen zu haben.

Dienstag früh, um sechs Uhr, versammelten sich in den Korridoren des Courthauses die Bürger und Beamten, sowie eine Anzahl Zeitungsberichterstatter, welche Hogans Hinrichtung beiwohnen sollten. Es war ein wundervoller Septembermorgen, voll von dem klaren durchsichtigen Sonnenschein, wie nur Amerika ihn hat. Ein von Lebenslust durchtränkter Tag, der, so jung er noch war, doch schon zahlreiche, geschäftige Menschen in das arbeitsfrohe Leben trieb; kein Wetter zum Abschiednehmen und Sterben, wo alles ringsum noch im Farbenglanz des Spätsommers glühte und grünte.

Da wurden die Flügeltüren, die nach der Straße führten, geschlossen. Gleichzeitig forderte ein Beamter die Leute auf, ihre Karten bereitzuhalten. Dann ging es unter Führung eines anderen Beamten durch einen breiten Flur in den Hof, wo der Galgen stand. Mit unheimlicher und übermächtiger Gewalt zieht das düstere Gerüst unsere Blicke an. Und nun herrscht tiefstes Schweigen ringsum. Ich war nur zögernd mitgegangen und so in die hinterste Reihe geraten. Ich nahm nun alle meine Willenskraft zusammen — vergebens; ich mußte auf den Galgen starren und konnte die Augen nicht schließen, wie ich wollte. Das dauerte etwa fünf Minuten.

Genau um sechs Uhr öffnete sich eine Türe in der Mauer des mäßig großen Seitenflügels des Gefängnisses. Ich weiß nicht mehr genau, wieviel Personen heraustraten, mein Blick war auf den Mörder Hogan gerichtet, der sehr blaß in dem schwarzen Anzug aussah, aber ziemlich festen Ganges dem Galgen zuschritt. Er war ganz und gar Amerikaner, der „Gentleman“, der auf Selbstkontrolle hält. Die Augen fest und geradeaus gerichtet, nur ein einzigesmal, kaum eine halbe Sekunde lang rechts nach den Zuschauern blickend, ging er, etwa fünf Meter von uns entfernt vorüber. Er war eine mittelmäßige, aber sehnige Gestalt mit einem harten Yankeegesicht. Statuenhaft ragte seine Gestalt, oben an dem verhängnisvollen Brett, in den sonnigen Tag hinein — dann schloß ich fest die Augen, entschlossen, sie nicht eher zu öffnen, bis das grauenhafte Schauspiel vorüber sei. In der atemlosen, fürchterlichen Stille einiger Sekunden hörte ich ein Geräusch, das mir einen Schauer durch den Körper jagte und einen Augenblick das Blut stocken machte. Es war ein knackendes Geräusch von kaum einer fünfzigstel Sekunde — der Henker hatte sich an den Körper des Gehenkten mit einem heftigen Ruck oder Sprung festgeklammert. Gesehen habe ich es nicht, denn ich wandte den Blick nicht mehr dem Galgen zu, sondern drehte mich mit gesenkten Augen, als alles vorüber war, herum. Ein Zeitungsreporter erzählte mir unterwegs im elektrischen Wagen, Hogan habe genau zwei Minuten und siebenundzwanzig Sekunden erfolglos gehangen. Der Reporter hatte mit der Uhr in der Hand die ganze Prozedur verfolgt. Dann, nach zwei Minuten und achtundzwanzig Sekunden habe der Henker sich an die Beine Hogans gehängt und ihm so das Genick gebrochen.



Sind Mann und Frau geistig ebenbürtig?

Es war nicht zu leugnen, der Herr Kanzleirat setzte sich jedesmal in Positur, wenn auf die Frauen und ihre geistige Begabung die Rede kam. Mit dem Brustton der Ueberzeugung verfocht er die Ansicht, Frauen müßten schon deshalb minderwertiger sein, weil sie ein kleineres Gehirn hätten. Er führte viele Stellen aus wissenschaftlichen Autoren an und schloß regelmäßig mit den Worten: „Sehen Sie, Herr Obersekretär, trotz Ihrer Neigung, der modernen Frauenbewegung die Stange zu halten, läßt sich an dieser Tatsache nicht rütteln. Die Wissenschaft sagt es und der müssen wir uns beugen — auch die Frauen müssen dies wohl oder übel."

Der Obersekretär lächelte dann ein wenig.

Er erinnerte sich daran, daß der Kanzleirat nur mit solchem Feuer von der Sache sprach, wenn seine Gattin nicht in der Gesellschaft war. Die Gegenwart dieser ziemlich energischen und zungengewandten Dame schien ihn ziemlich zu beeinflussen. In ihrer Gegenwart behandelte er das Thema nie, verbreitete sich vielmehr über das Wetter und ähnliche interessante Unterhaltungsstoffe.

Heute war Frau Kanzleirätin zu Hause geblieben und die beiden Freunde konnten ungehindert philosophieren.

„Haben Sie gelesen, was der englische Schriftsteller Belfort-Bax nachweist?" fragte der Kanzleirat. „Er stellt es unter Anführung zahlreicher Daten unter Beweis, daß wegen ihrer geringeren Gehirnmasse es der Frau unmöglich ist, sich den Männern gleichzustellen."

„Das habe ich gelesen," erwiderte der Begleiter. „Aber ich habe ferner auch die Erwiderung der Frau Sophie Nadeyde auf diese Behauptung gesehen und nicht gefunden, daß Belfort-Bax besonders gut dabei fährt. Eine Messung von Schädeln aus der Steinzeit, welche der Pariser Physiologe Broca vorgenommen hat, ergab, daß der Durchschnittsinhalt dieser Schädel größer ist, als jener der Schädel der Jetztzeit. Frau Nadeyde schließt daraus, daß Herbert Spencer recht habe, wenn er erklärt, das Hirngewicht hänge von der Bewegungsmasse und der Verschiedenheit dieser Bewegungen ab, daß es also die Masse allein nicht ausmache. Weiter hebt Frau Nadeyde hervor, daß es weit weniger auf die Gehirnmasse als auf das Verhältnis ankomme, in dem das Gehirngewicht zum Körpergewicht der beiden Geschlechter stehe. Bei dem Durchschnittsgewicht von 68,8 Kilo für den Mann und 60,8 für die Frau fehlen im Verhältnis durchweg dem Mann 25 bis 51 Gramm Gehirnmasse, um prozentual mit der Frau gleichzustehen. — Außerdem," fuhr der Obersekretär fort, „kennen Sie nicht die Antwort einer schlagfertigen Dame auf die Sage von dem kleineren Gehirn der Frauen? Sie fertigte einen Herrn, der sie in dieser Beziehung anulkte, mit den trefflichen Worten ab: „Die Frauen haben also ein kleineres Gehirn? Sehen Sie, kleineren Verstand haben sie deshalb nicht, es kommt eben bei dem Gehirn wahrscheinlich mehr auf die Qualität als auf die Quantität an". Uebrigens wäre es interessant, auch die Meinung einer uns bekannten Dame einmal zu hören. Wie wäre es, wenn wir Ihre Gemahlin fragten?"

Der Kanzleirat schaute etwas verlegen in die Weite und meinte: „Ich sehe, wir werden uns nicht verständigen. Reden wir von etwas anderem."

Der Herr Obersekretär lächelte wieder. Und sie sprachen von etwas anderem.

Anno dazumal

Der Handkuß in früheren Zeiten.

Der Handkuß war in den ältesten Zeiten Religionsgebrauch; die alten heidnischen Indier grüßten Sonne, Mond und Sterne, indem sie sich zur Erde niederwarfen und ihre Hand küßten. Während die reichen Griechen den Göttern prächtige Opfer brachten, genügte es, wenn die armen ihre Anbetung durch Handküsse zu erkennen gaben. Von den Griechen ging dieser Gebrauch zu den Römern über. Als das Christentum die heidnische Religion und ihre Gebräuche verdrängte, behielten die vornehmsten Glieder der Geistlichkeit die Sitte des Handkusses als eine Ehrenbezeigung bei. In der ersten Zeit der römischen Republik scheint diese Höflichkeit nur von den Untergebenen ihren Obern erwiesen worden zu sein, während die freien Leute sich die Hand reichten und sich umarmten. Unter den Kaisern wurde der Handkuß selbst für die Großen des Reiches zu einem sehr wesentlichen und unentbehrlichsten Teil des Zeremoniells. Cortes fand die Sitte des Handkusses auch in Mexiko, wo tausend der Vornehmsten ihm entgegenkamen und ihn begrüßten, indem sie mit der Hand die Erde berührten und dann die Hand zum Munde führten. Es würde zu weit führen, wollten wir diesem Gebrauch noch in anderen Ländern und bei anderen Völkern nachspüren, unzweifelhaft würden noch mancherlei andere Weisen im Gebrauche des Handkusses sich ergeben; das mag aber hier noch bemerkt werden, daß nach einer Legende aus der Zeit Papst Leos des Großen die Sitte des Handkusses der Ursprung des Pantoffelküssens geworden ist.

Ungereimte Perlen

Der Edle sieht bei einer Gabe auf die Gesinnung des Gebers, nicht auf den Wert der Gabe.

*

Der Reiz im häuslichen Leben ist das stärkste Gegengift wider schlechte Sitten.

*

Schönheit bestrickt der Männer Herz; aber Tugend weiß es sich in den sanften Banden der Liebe zu erhalten

*

Das rein gebildete Weib wird selten erst lange überlegen, was recht und unrecht, schicklich oder unschicklich sei, ihm sagt es eine leise Stimme.

*

Die Not ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

*

Ein Leben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer!
Umsonst forderst du Licht, forderst du Wärme von ihm.

*

Glück um sich bereiten, ist der selige Beruf des Weibes und das Glück des Hauses.

*

Man liebt an dem Mädchen, was es ist, und an dem Jüngling, was er verkündigt.

Ärztlicher Ratgeber

Das Radium in der Wasserkur.

Neuerdings hat man die meisten, wenn nicht alle Mineralquellen in Europa auf einen Gehalt an Radium oder, allgemeiner gesagt, auf Strahlungsfähigkeit untersucht. Und da sich in vielen Fällen ein positives Ergebnis herausgestellt hat, so liegt in der Tat der Schluß sehr nahe, daß die Heilwirkung der Wasser mit ihrem Gehalt an strahlenden Stoffen im Zusammenhang steht. Damit ist auch der Umstand erklärt, daß diese Mineralwasser an der Stelle, wo sie dem Boden entspringen, am kräftigsten sind und ihre wohltätigen Eigenschaften bei längerer Aufbewahrung oder weitem Transport bis zu einem gewissen Grade verlieren. In einem Fall, in einer Gegend Frankreichs, ist der Nachweis der Strahlungsfähigkeit an warmen Quellen geradezu der Wegweiser geworden, durch den man im dortigen Boden strahlungskräftige Mineralien aufgefunden hat. Es scheint, daß die Wasser, die am meisten Mineralstoffe enthalten, die geringste Strahlung besitzen und umgekehrt. Weitere Forschungen in dieser Richtung werden vielleicht Ergebnisse zu Tage fördern, die nicht nur für die Naturwissenschaft, sondern auch für Medizin und Gesundheitspflege von großer Bedeutung sein würden.

Auflösung der Charade aus letzter Nummer:
Flügelkleid.